



Jüdisches Leben und Verfolgung in Köln-Mülheim

Geschichtswerkstatt Köln-Mülheim

Inhalt

Die Verlegung von Stolpersteinen für die Familie Mohl am 6. Februar 2010	
Stolpersteine in Köln-Mülheim und anderswo.	4
7 Generationen der Familie Mohl im Überblick	12
Geehrt, beraubt und im Nationalsozialismus ermordet	
Das Schicksal von Familienangehörigen der jüdischen Fabrikantenfamilie Cahen-Leudesdorff in Mülheim am Rhein/Köln-Mülheim	14
Carl Heymann und sein Geschäft Oppenheimer	
Enteignung eines Mülheimer Kaufmannes	21
Das Schicksal der Familien Spiegel und Schild	27
Juden in Köln-Mülheim	
Die Vorgeschichte: antijüdische Pogrome in Köln	29
Die Synagoge Mülheimer Freiheit 78.	31
Die jüdische Gemeinde Köln-Mülheim bis 1929	35
Der Friedhof der Provincial-Synagogen-Gemeinde Mülheim	37
Quellen der jüdischen Geschichte Mülheims	39
Literaturverzeichnis	43

Impressum

Herausgeber:

Geschichtswerkstatt Mülheim, c/o Kulturbunker, Berliner Straße 20, 51063 Köln

Redaktion: Helmut Goldau und Christa Schliebs

Kontakt: goldau@netcologne.de; bach@netcologne.de

V.i.S.d.P.: Helmut Goldau c/o Kulturbunker Köln-Mülheim e.V., Berliner Str. 20, 51063 Köln

Druck: GNN-Verlag Köln, Dezember 2009

**Das Projekt wurde gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
,VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie‘**



Ein Museum der



Erinnerung führt zur Tat

Wir lesen diesen Satz auf dem Gedenkstein für die deportierten und ermordeten Juden auf dem jüdischen Friedhof in Köln-Mülheim.

Nach Hinweisen zu jüdischem Leben in Köln-Mülheim zu suchen, bedeutete in den letzten Monaten eine Zeitreise in die letzten 150 Jahre der bis 1914 selbständigen Stadt Mülheim am Rhein mit seiner alten kleinen jüdischen Gemeinde, die gewaltsam durch die brutale Vertreibung und Vernichtung der Gemeindemitglieder durch die Nazis aufhörte zu existieren.

Wir haben uns der jüdischen Lokalgeschichte auf unterschiedlichen Wegen – teils mühselig – genähert. Die lebendige, sinnlich erlebbare Aufarbeitung durch Gespräche, Interviews, das Blättern in Fotoalben, waren aufgrund der wenigen Überlebenden nur in geringem Maße oder gar nicht möglich. Die Zeitzeugen werden rar. So mussten wir auf die Lektüre von Fachpublikationen, Biografien, Archivakten, Adress- und Gedenkbüchern mehr Zeit verwenden, als wir es uns gewünscht haben. Hinzu kommt, dass ein Tag nach der Auftaktveranstaltung zu „Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte“ die wichtigste Quelle, das Stadtarchiv Köln, am 3.3.09 verschwunden ist.

Es sind oft stumme Zeugen, die zu uns sprechen: Jüdische Grabsteine und Stolpersteine. Verschwunden sind die Synagoge und die meisten Häuser der hier ansässigen jüdischen Menschen. Es bleiben wenige Bilddokumente: Familienfotos von Oberrabbiner Dr. Erwin Schild aus Toronto, Fotografien einzelner jüdischer Stadtverordneter, die beeindruckende Menschenmenge am Tage des Boykotts jüdischer Geschäfte am 1.4.1933 vor dem Geschäft des Metzgermeisters Markus Meyer.

Aufspüren lassen sich auch einige Anzeigen von Geschäftsinhabern in der Mülheimer Zeitung, das ist – vorerst – fast alles, was die Geschichtswerkstatt Mülheim neu entdecken konnte. Am Ende stehen die Deportationslisten nach Theresienstadt, Lodz, Minsk, Riga, Dachau, Auschwitz mit den Daten, die uns in ihrer Endgültigkeit sprachlos zurücklassen.

Mit Unterstützung von Paten aus der Willy-Brandt-Schule, dem Rhein-Gymnasium sowie von Privatpersonen konnte Gunter Demnig am 6.2.2010 zu den bisherigen 45 Stolpersteinen weitere zehn Steine für Angehörige der Familie Mohl legen. Schüler/innen der 8 c der Willy-Brandt-Schule haben gemeinsam mit ihrer Lehrerin Frau Saure-Lubberich dazu ein eindrucksvolles Programm gestaltet.

Erinnerung führt zur Tat. Gedenken und Handeln gegen Rassismus gehören zusammen.

Mit großer Hochachtung und viel Respekt danken wir Gunter Demnig für seine Arbeit der Stolpersteinverlegungen sowie Herrn Schmude, Straßenbauunternehmer, der spontan seine Unterstützung zugesagt und damit die Verlegung an einen Samstag möglich gemacht hat. Bedanken wollen wir uns sehr bei Frau Kirschbaum, Herrn Schiffermann, Herrn Scherpenstein, Frau Sürth, Herrn Maretzke vom NS-Dokumentationszentrum, die uns sehr gut beraten und Fotografien zur Verfügung gestellt haben wie auch bei Malte Meyer, dem Koordinator der Mülheimer Projekte. Besonderer Dank den Zeitzeugen Frau Diehl, Herrn Offermann, Frau Priller-Rauschenberg, Faye Cukier, Erwin Schild

Wir danken auch für die finanzielle Unterstützung aus dem Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“.

Die Mitwirkenden der Geschichtswerkstatt Mülheim

Die Verlegung von Stolpersteinen für die Familie Mohl am 6. Februar 2010

Stolpersteine in Köln-Mülheim und anderswo

Am 6.2.2009 wurden 10 Stolpersteine in der Umgebung der Mülheimer Bachstraße verlegt. Hier war ein Zentrum der bis 1914 selbständigen Stadt Mülheim am Rhein und hier lebte neben vielen anderen jüdischen Familien mindestens seit 1850 auch die Familie Mohl. Mit der Verlegung der Steine für Angehörige dieser Familie wollen wir, Schüler/innen von drei Schulen des Stadtbezirks und die Geschichtswerkstatt Mülheim, an das jüdische Leben in Mülheim und die schlimme Zeit ihres Endes erinnern.

Die Beschäftigung mit dem Schicksal der Familie hat Emotionen ausgelöst. Trauer und Wut stellen sich ein, wenn man sich intensiv mit dem beschäftigt, was diesen Menschen zwischen 1933 und 1942 hier in Mülheim und danach an den Deportationsorten zugefügt wurde.

Die Stolpersteine sind Mahnmale für Opfer des Nationalsozialismus. Wir haben viele Formen zur Erinnerung an diese Zeit und das Leid der Menschen damals. Die Erinnerung durch diese 10 x 10 cm großen, mit Messing überzogenen Betonsteine ist mehr als eine Form. Die Recherchen zu den Schicksalen, die Vorarbeiten, die Verlegung mit dem Künstler Gunter Demnig, die wiederholte Begegnung, das vertraut werden mit dem Ort sind konkrete Handlungen. Wir holen etwas von den Menschen zurück, an den Ort, wo sie gelebt haben. Hier, in der Stöckerstraße 14, wohnte Markus Mohl mit seiner Familie, bevor die Familie von hier vertrieben und drei von ihnen in den Tod getrieben wurden.

Hier war ihre letzte freiwillig gewählte Wohnung. Die Ermordung in den Vernichtungslagern war die letzte Stufe einer langen Reihe von Drangsalierung, Entrechtung und Ausgrenzung. Vor der Deportation in die Lager stand die Vertreibung der Juden aus ihren Wohnungen. Im Mai 1939 wurde der Kündigungsschutz aufgehoben, im Mai 1941 mussten alle Mülheimer Juden ihre Wohnungen verlassen. Die Juden aus den Kölner Vororten wurden in Judenhäusern der Innenstadt „ghettoisiert“. Einige mussten in die feuchten Kasematten des ehemaligen Forts in Müngersdorf einziehen. Seitdem gab es keine „freiwillig gewählte Wohnung“ mehr für Juden.

Für die Ermordeten der Familie Abraham Mohl wurden in 1999 in der Kölner Neustadt-Nord sechs Steine verlegt. Das Haus in der Richard-Wagner Str. 23, vor dem diese Steine liegen, gehörte bis 1937 dem jüdischen Arzt Dr. Artur Meyer, über dessen persönliches Schicksal wir nichts wissen. Danach wechselte es zu einem anderen – vermutlich ebenfalls jüdischen – Eigentümer und es zogen mindestens 8 Personen hier ein, die ihre Vornamen seit August 1938 mit dem Namenszusatz „Israel“ oder „Sarah“ erweitern mussten. Dieses Haus wurde zu einem Judenhaus gemacht.

Die Kölner Juden wurden aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen und durften nur noch in bestimmten Häusern der Innenstadt wohnen. Wann Abraham Mohl mit seiner Familie dorthin eingewiesen wurde, ist nicht bekannt. Sie wurden 1941 von dort in das Ghetto der polnischen Stadt Lodz deportiert, die unter der deutschen Besatzung von 1940 – 1945 „Litzmannstadt“ hieß.

Mit den nach 2000 veröffentlichten Quellen wurde bekannt, dass die Familie von Abraham Mohl einer weit verzweigten Mülheimer Familie entstammte und viele jüdische Opfer

und Überlebende aus Mülheim mit dieser Familie verwandt waren. Wir haben diese Verlegung daher zum Anlass genommen, allen Angehörigen dieser Familie zu gedenken, deren Schicksal stellvertretend für das Schicksal vieler jüdischer Familien in Mülheim, Köln, Deutschland oder in dem von Deutschen besetzten Europa steht.

Die abstrakten Zahlen der ehemals 500.000 jüdischen Menschen in Deutschland, von denen 170.000 ermordet wurden sowie die unvorstellbare Zahl, die durch den Mord von 6 Mio. Menschen in ganz Europa entwurzelt wurden, bekommen eine persönliche Geschichte. Hier in Mülheim am 6.2.2010 oder in Rom, wo Gunter Demnig eine Woche davor 31 Steine gelegt hat.

Gleichzeitig erinnern wir an die anderen Menschen, für die 44 Stolpersteine in Mülheim bis 2009 verlegt wurden:

- 31 Steine für jüdische Opfer,
- 7 Steine für Opfer der Sinti
- 4 Steine für Opfer der Roma
- 2 Steine für Opfer der Zeugen Jehovas

Wir sehen es als Aufgabe aller Mülheimer, weiterhin zu sammeln, was über die Schicksale zu erfahren ist und alle Gruppen einzubeziehen, die in Mülheim Opfer der Verfolgung wurden. Die Spuren der Opfer sind nur schwer zu finden. Der Versuch der Täter, ihre Verbrechen zu verschleiern, hatte gewissen Erfolg. Für Mülheim haben wir nur wenige Quellen des Wissens. Wir wollen daher alle nutzen. Die Verlegung am 6.2.2010 war eine gute Demonstration, dass die Erinnerung an die Vergangenheit und die daraus folgende Aufgabe für die Gegenwart breite Unterstützung finden. Wenige Tage nach der Verlegung bekamen wir Kontakt mit Angehörigen der Familie Mohl. Daraus ergaben sich neue Erkenntnisse für die von uns erstellte Familientafel. Wir hoffen, dass sich weitere Gelegenheiten zum Gespräch und zur Erweiterung und Überprüfung unserer Ergebnisse ergeben werden.

In Mülheim wie überall wollen wir leben in Vielfalt, Toleranz und Verständigung. Mit Kenntnis unserer verlorenen multikulturellen Vergangenheit können wir den Reichtum der Gegenwart besser würdigen und schützen. Diese Erkenntnis und Erfahrung bleiben für jeden zurück, der sich mit einem der vielen Zugänge zum Holocaust befasst. Je persönlicher dieser Zugang ist, um so intensiver ist die Erfahrung.



Verlegung von Stolpersteinen für die Familie Mohl am 6.2.2010

■ Zugang zu den Daten für die Stolpersteine

Die Daten für die ersten Verlegungen der Stolpersteine beruhten oft auf den Listen über die Deportationen der NS-Organisationen. Die hier enthaltenen Wohnorte waren dann nicht immer die, in denen die Familien ihre Heimat hatte.

Das herauszufinden, ist nur über intensive Recherchen mit aufgeschriebenen oder mündlichen Quellen möglich. Inzwischen sind auch umfangreiche Datenbanken zugänglich, die zusammen mit den Adressbüchern genaue Verwandtschaftsbeziehungen und Ortsbestimmungen möglich machen.

Die Beziehungen der Familie Mohl haben wir in einer Familientafel über sieben Generationen dargestellt. Die Tafel ist am Ende dieses Berichts auf einem Doppelblatt enthalten. Die ersten fünf Generationen sind einer Dokumentation aus 1992 entnommen, dem Familienbuch der Deutzer Juden, aus Beständen des Kölner Stadtarchivs. Darin sind auch Tafeln für die Mülheimer Familien Heymann, Mendel, Mohl sowie Horn enthalten, die der Autor Klaus H.S. Schulte aus ab ca. 1750 vorliegenden Quellen erstellt hat.

Die jüdische Namensforschung wird dadurch erschwert, dass praktisch erst mit dem preußischen Judengesetz aus 1847 alle Juden einen per „Standes-Register“ erfassten Familiennamen tragen.

Aus Gründen des Datenschutzes durfte Schulte nur Daten bis 1875 auswerten. Es fehlen daher die Todesdaten für die 5. Generation. Die Daten der 6. und 7. Generation, die überwiegend nach 1875 geboren sind, konnten aus anderen Quellen rekonstruiert werden. Viele sind den Datenbanken von Yad-Vashem und ihren Gedenkblättern oder aus Gedenkbüchern entnommen.

Eine zuverlässige Ergänzung für die Familientafel können die Inschriften auf den Grabsteinen der Friedhöfe sein. Auf dem Mülheimer jüdischen Friedhof haben wir Gräber der Familien Mohl gefunden. Die Inschriften sind leider nicht mehr lesbar. Zum Teil liegt es an der Verwitterung des Sandsteins. Aber auch Zerstörungen haben dazu beigetragen. Ein Verzeichnis existiert leider noch nicht. Wir haben damit begonnen, wenn auch sehr lückenhaft, ein solches zu erstellen.

■ Die Familie Horn aus Mülheim, Vorfahren der Familie Mohl

Die Familiengeschichte der Mohls lässt sich bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Mülheim am Rhein war damals eine selbständige Stadt und hatte eine eigene jüdische Gemeinde mit einer Synagoge.

In 1784 lebten 10 jüdische Familien in Mülheim (Vogts, Seite 152). Eine davon war die von Josef Horn (Bendel, Seite 102 und Vogts, Seite 197). Er besaß ein Haus in der Altstraße und lebte dort mit seiner Familie vom Betrieb einer Metzgerei.

Josef Horn stammte aus Fürth in Bayern (geb. 1742) und war verheiratet mit Hanna Jeanette Isaak aus Mülheim (1751-1840). Er hat in die Familie des Nathan Isaak eingeheiratet, ebenfalls Metzger, der 1791 in Mülheim ein Schlachthaus gebaut hat. Josef und Hanna Jeanette Horn hatten vier Söhne und vier Töchter. Das wird sich ca. 100 Jahre oder zwei Generationen später bei Hermann und Elisabeth Mohl exakt wiederholen. Die Tochter Bella Horn (geb. 1776) heiratete den Lehrer Abraham Mohl, der seit 1792 in Bergheim an der dortigen Synagoge und jüdischen Schule unterrichtete.

Nach dem frühen Tod von Bella (1806) und Abraham (1812) Mohl kam ihr einziger Sohn Josef (geb. 1800 in Bergheim) zu seinen Großeltern nach Mülheim, wo er bei Onkeln und Großvater Josef Horn das Metzgerhandwerk erlernte.

Nach dem Tod seines Großvaters am 7.8.1826 führte der 26-jährige Josef die seit mindestens 50 Jahren bestehende Metzgerei des Großvaters fort und heiratete 1830 die

gleichaltrige Jeanetta Heymann, gebürtig aus Mülheim. Sie begründeten die 1. Generation der Familie Mohl in Mülheim am Rhein.

■ Die 1. Generation der Familie Mohl aus Mülheim (Josef Mohl der älteste)

Die Ehefrau von Josef Mohl, Jeanetta Heymann, kam ebenfalls aus einer altansässigen Mülheimer Familie, die seit mindestens drei Generationen Handels- und Metzgereischäfte betrieben hat. Ihr Vater Heymann Coppel Cahen (* 1741 + 1813) war ein naher Verwandter von Abraham Cahen Leudesdorf, dem späteren Begründer der ACLA-Werke, die heute noch in Mülheim existieren. Vermutlich war er auch Urgroßvater von Carl Heymann, einem erfolgreichen Mülheimer Geschäftsmann, der im Nationalsozialismus aus Mülheim vertrieben wurde.

Aus der Ehe zwischen Jeanetta und Josef Mohl stammten Hermann Mohl (* 1833) sowie die beiden Töchter Sibilla (* 1832) und Veronika (* 1835).

Nach dem Tod von Josef Mohl 1863 übernahm Hermann die Metzgerei seines Vaters. In dem Adressbuch von Mülheim aus 1898 ist das Haus Bachstr 13 im Eigentum von Hermann Mohl als Metzgerei und Wohnung eingetragen.

■ Die Familie Hermann Mohl (2. und 3. Generation)

Hermann Mohl, heiratet 1872 Elisabeth Dülken aus Deutz (geb 24.4.1848). Elisabeth war die älteste von 8 Geschwistern. Auch ihre Eltern betrieben bereits eine Metzgerei in Deutz. Ihre Vorfahren, zu denen auch Gemeindevorsteher, Gelehrte und Kaufleute gehörten, kamen aus dem Ort Dülken, der jetzt ein Ortsteil von Viersen ist.

Die Sterbedaten beider sind unbekannt. Elisabeth war 1914 bereits als Witwe im Adressbuch eingetragen. Erwin Schild bezeichnet sie als Haupt der Familie, als Patriarchin, von der respektvoll als „die alte Frau Mohl“ gesprochen wurde. Eine Schwester von Elisabeth wurde 1942 mit 86 Jahren nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet.

Hermann und Elisabeth Mohl hatten acht Kinder, die zwischen 1872 und 1888 vermutlich alle in der Bachstraße 13 geboren wurden.

Über die Älteste, Billa Mohl, haben wir erst nach der Stolpersteinverlegung durch den hieraus entstandenen Kontakt erfahren.

- Bella (geb. 1872) verheiratet, Emigration nach USA über ihre Tochter vor 1939
- Jeanette (geb. 1873), verheiratet mit Aaron Wolff (+ 1938); deportiert am 15.6.1942 nach Lublin/Izbica (Polen), ermordet.
- Moses (geb. 1874), ledig, Schicksal unbekannt, wahrscheinlich deportiert und ermordet.
- Abraham (geb. am 31.10.1876), verheiratet mit Rosalie Simons (geb. am 26.8.1893, in Rheydt); deportiert mit seiner Familie am 30.10.1941 nach Litzmannstadt (poln. Lodz), ermordet
- Markus (geb. am 07.10.1877), verheiratet mit Bertha Stern, (* 1885, + 30.9.1941); deportiert am 16.06.1942 nach Lublin/Izbica (Polen), ermordet.
- Josef (* 1882), ledig, deportiert nach Dachau 1938, emigrierte nach Buenos Aires
- Helena (gen. Lena, geb. am 26.12.1884), verheiratet mit Dr. Viktor Speier-Holstein, verstorben am 13.04.1942 nach Zwangsumzug in das Lager Fort V, Köln-Müngersdorf
- Veronika (geb. am 30.6.1888), verheiratet mit Dr. Julius Simons, ermordet 11.02.1944 in Auschwitz.

Die Familie von Abraham ist im Holocaust ausgelöscht worden. Über Nachkommen von Jeanette und Aaron Wolff gibt es einen Hinweis durch ein Gedenkblatt für Helena Speier-Holstein, das von ihrem Neffen, Jonas Wolff, am 15.2.1999 bei Yad Vashem eingereicht wurde.

Über Kinder von Moses und Josef Mohl gibt es keine Hinweise. Von den Geschwistern Helena, Markus und Veronika überlebten jeweils eins, zwei und drei Kinder in der 7. Generation. Überlebende sind auch bei Bella Mohl zu vermuten.

Über den Kontakt mit der 8. Generation wissen wir, dass die Familie Mohl, trotz dieses unglaublichen Schicksals und Verlustes weiterlebt. Leider nicht mehr in Mülheim, sondern verstreut in viele Teile der Welt.



Schwimmbad Mülleneisen Mülheim. Von den vier Mädchen der Familie hat Susie (2. von rechts) den Holocaust überlebt.

Bild: Erwin Schild

■ Die Berufe der Geschwister oder ihrer Ehepartner in der 3. Generation und ihre Beziehung zu Mülheim

Erwin Schild beschreibt an vielen Stellen in seiner 2001 erschienen Biografie Erlebnisse und Eindrücke mit den befreundeten Familien der 3. und 4. Generation Mohl in Mülheim. Sein Elternhaus war keine 50 m von dem der Mohls entfernt. Hieraus sowie aus den Broschüren von Metternich und Aring und aus Daten des NS-Dokumentationszentrums stammen die folgenden Angaben.

Metzgerei der Brüder Mohl

Die vier Brüder führten nach dem Tod ihres Vaters Hermann (vor 1914) die Metzgerei in der 3. Generation gemeinsam fort und erweiterten sie zu einem Groß- und Einzelhandel. Zusätzlich besaßen die Brüder eine 50-%ige Beteiligung an der Firma „Mohl und Meyer“, einem Großhandel für Fleisch- und Futterwaren mit einer Schlachtereier in Köln Ehrenfeld.

Markus Meyer (verheiratet mit Theresa, geb. Behr), der wahrscheinliche Mitgesellschafter, war ebenfalls Metzger in der Bachstraße 22, wenige Häuser weiter, gegenüber der Metzgerei Hermann Mohl. Er war gleichen Alters wie Abraham Mohl.

Im Zuge der „Arisierung“ jüdischer Firmen und Geschäfte erfolgte 1934 auf Anordnung des Regierungspräsidenten aus „Rassegründen“ zunächst die Auflösung des Metzgerei-Einzelhandelsgeschäfts in der Bachstraße 13, später auch der Firma „Gebr. Mohl“ insgesamt. Ebenfalls wurde den jüdischen Gesellschaftern der Firma „Mohl & Meyer“ 1934 das Betreten des Schlachthofes untersagt.

Die Firma wurde wahrscheinlich im Jahr 1936 liquidiert. Markus Meyer musste 1934 seinen Betrieb und seine Wohnung im eigenen Haus Bachstr. 22 einem nichtjüdischen

deutschen Metzger übergeben. Die Familie lebte bis ca 1939 in den oberen Etagen des Hauses. Die Tochter Johanna konnte in die USA fliehen, die Eltern kamen in Lodz ums Leben.

Mit in dem Geschäft arbeitete Josef Katz, der ebenfalls in der Bachstraße 13 lebte. Mit der Familie Katz, die in Köln mehrere Metzgereien betrieb, bestanden verwandtschaftliche Beziehungen seit der 2. Generation (Marcus Katz, Metzger aus Schleiden war Schwager von Hermann Mohl).

Die Familie Katz war bereits 1928 antisemitischen Angriffen ausgesetzt. Im „Westdeutschen Beobachter“, der Nazi-Zeitung des Rheinlands, wurde berichtet, dass Mäuse in Gulaschgerichten verarbeitet worden wären. Damals konnten solche Angriffe mit rechtsstaatlichen Mitteln abgewehrt werden.

Papierhandlung und Postkartenverlag von Aaron Wolff

Jeanette Mohl war verheiratet mit Aaron Wolff, lt. Adressbuch 1914 Inhaber einer Luxuspapierwarengroßhandlung in der Windmühlenstr. 127. Es gibt eine 1907 geschriebene Postkarte, auf der das Vorderhaus der Synagoge an der Freiheitsstr 78 ermittelt werden kann und die bei A. Wolff verlegt wurde. Aaron Wolff war also auch Verleger von Postkarten. Lt. Familienbuch Deutzer Juden (S. 128) haben die Eheleute Abraham und Rosa Wolff (Kurz-warenhändler) 1856 in der Wallstr. 13 ein Wohnhaus erworben. Es könnte sich also um die Eltern von Aaron handeln. Weitere Hinweise sind nicht zu finden.

Aaron Wolff wird von Erwin Schild beschrieben als angesehener und gelehrter älterer Herr, der mit einigen sehr berühmten Rabbinern und Gelehrten verwandt war. Sonst ist wenig über die Eheleute Wolff bekannt.

Lt. Metternich (S. 10) verstarb Aaron sechs Wochen vor der Pogromnacht, also im September 1938. Seine Beisetzung war die vorletzte auf dem Mülheimer jüdischen Friedhof. Danach wurde nur noch Lena Speier-Holstein hier bestattet (April 1942). Beide Gräber sind auch jetzt noch zu erkennen.

Kinder von Jeanette und Aaron sind nicht bekannt. Lt. Adressbuch waren sie mindestens 20 Jahre die einzigen Bewohner der 1. Etage in der Windmühlenstr. 127. Im Erdgeschoss befand sich das Geschäft. Dieses Haus gehörte wie die Nr. 125 der kath. Pfarrgemeinde.

1938 zogen die Eheleute in die Deutz-Mülheimer-Str. 334. Es war ein Mehrfamilienhaus im Eigentum der Eheleute. Damit gaben sie auch die Papierwarenhandlung auf. Nicht dokumentiert ist der Grund der Geschäftseinstellung. Die Maßnahmen zur „Arisierung“ jüdischer Geschäfte waren jedoch auch vor dem Pogrom massiv und führten oft zur Liquidation der Betriebe. Es bestand vermutlich ein Zusammenhang zwischen dem Tod von Aaron Wolff sowie dem Umzug und der Auflösung seines Geschäftes.

Jeanette Wolff hat nur kurze Zeit in der Deutz-Mülheimer Str. gewohnt. Ca. 1940 musste sie in die Kapellenstr. 6 (Köln-Kalk) umziehen, wo bis zu 145 Juden einquartiert waren. Von hier wurde sie am 15.6.1942 mit dem 4. Transport Kölner Juden nach Polen, in das Durchgangslager von Izbica oder Lublin deportiert und nach dem Krieg für tot erklärt.

In der Windmühlenstr. 127 war der Ort, an dem Aaron und Jeanette Wolff ihr gemeinsames Leben geführt und über Jahrzehnte ihren Beruf ausgeübt haben. Da wir über die

Umstände des Todes von Aaron nichts wissen, legen wir am 6.2.2009 zunächst nur einen Stein für Jeanette an diesem Ort, wo bis zu 28.10.1944 ihr Wohnhaus stand.

Hier ist heute der Zugang zu einem fünfstöckigen Haus mit den Nummern 125 - 131, in dem jetzt 24 Familien leben. Die vier kleinen Häuser von damals wurden am Schwarzen Samstag von Mülheim, am 28.10.1944, durch Bomber der Royal air force zerstört. Da lebte keiner der ermordeten Angehörigen der Familie Mohl mehr. Das Leiden, das auch von Mülheim ausging, kam nach Mülheim zurück.

Der Mülheimer Arzt Dr. Viktor Speier-Holstein

Helena Mohl, genannt Lena, war verheiratet mit Viktor Speier-Holstein, Arzt in Mülheim. (Erwin Schild, Seite 69f) Nach ihm wurde 2000 eine Straße neben dem Genovevabrunnen vor dem Genoveva-Gymnasium benannt.

Unbekannt ist, wann die Praxis behördlich geschlossen wurde. Helena Mohl verstarb in 1942 infolge einer Erkrankung nach dem Zwangsumzug in das Lager Müngersdorf, bevor ihr Mann mit der 2. Tochter Edith mit unbekanntem Ziel in den Osten deportiert wurde. Die jüngste Tochter Susi (geb. am 28.6.1926) konnte als 13-Jährige mit den Kindertransporten nach England fliehen. Erwin Schild versprach ihrem Vater „nach ihr zu sehen“. Sie überlebte als einzige der Familie und stand bis 2009 in Kontakt mit Erwin Schild. Sie lebt heute in USA (New Jersey).



v.r.n.l.: Lena, Viktor und Ruth Speier-Holstein, Foto: Dieter Corbach, S. 276

Über das Wirken von Viktor Speier-Holstein gibt es verschiedene Berichte von Zeitzeugen, die eine ganze Broschüre füllen könnten. Einen Auszug fügen wir hier bei:

„... Unser Hausarzt wor dr Dr. Speier-Holstein us dr Rejente-Stroße, auch en Jude, ein ganz frommer Jude, der aber, wenn er gerufen wurde, auch am Schabbes kam, also Samstags. Nur füllte er nicht selbst ein Rezept aus, er gab dann seinen Füller und das Rezeptformular dem betreffenden Familienmitglied des Patienten und buchstabierte, was er verordnete. Su fromm wor der Mann!

Im eeschte Weltkreech, do wor hä Sanitätsoffizier, hat et Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Wie jesah, dieser Dr. Speier-Holstein wor unser Hausarzt. Och ich wor bei em in Behandlung. Un eines Daachs stunten vür singer Praxis zwei SA-Lück un behinderten jeden dodran, in die Sprechstund ze jonn. Äwer die mihschte han sich nit draan jestürt. Un wie die braune Bande erkannte, daß sie damit ihren Zweck nicht erfüllte, han se im die Praxis zojemaht. Heil Hitler.

(Chr. St., Jahrgang 1909, Versicherungskaufmann aus Mülheim; christlich, sozial und freiheitlich eingestellt, ohne parteiliche Bindung. Seite 168-170 in: „...vergessen kann man die Zeit nicht, das ist nicht möglich...“ Kölner erinnern sich an die Jahre 1929-1945, Horst Matzerath Hrsg., Köln 1987)

Der Deutzer Rabbi Dr. Julius Simons

Veronika Mohl war verheiratet mit Julius Simons, dem Bruder von Rosalie (Abrahams Ehefrau), der am 26.7.1887 in Rheydt geboren wurde und 1928 zum jüdischen Lehrer für

Deutz gewählt wurde. Nach dem Studium an den Universitäten Köln, Bonn und der Jeschiwa (Talmudhochschule) in Frankfurt/Main wirkte Julius Simons als Rabbi in Deutz.

Nach seinem 30-jährigen Jubiläum als Seelsorger, Lehrer, Prediger und Mohel wurde er 1938 in das Konzentrationslager Dachau überführt. Zwar schaffte er es 1939 mit Hilfe des Oberrabbinats Amsterdam aus Dachau entlassen zu werden und mit seiner Familie nach Amsterdam zu kommen, doch 1943 wurden sie wiederum verhaftet und in das KZ Westerbork gebracht. Anschließend wurde Dr. Julius Simons nach Auschwitz gebracht, wo er im Jahre 1944 mit seiner Ehefrau umgebracht wurde.

In Köln-Deutz ist eine Straße nach Dr. Julius Simons benannt worden.

Beide Töchter haben überlebt. Ruth wurde von christlichen Nachbarn in Amsterdam versteckt. Martha wurde in Westerbork befreit. Von den drei Söhnen der Familie überlebte Ernst. Eine Kurzbiografie über ihn bzw. eine Schüler/innen-Arbeit ist z. B. über folgende Seiten zu erhalten: <http://www.ernst-simons-realschule.de/unserbil/konzept/name/name.htm> und <http://www.ernst-simons-realschule.de/unserbil/konzept/projekte/projekte/etwin/Buch/buch.htm>

Kurz nach seinem 86. Geburtstag und 5 Monate vor seinem Tod, begrüßte Ernst Simons den 8 Jahre jüngeren Papst Benedikt in der Kölner Synagoge. Er war ein außerordentlicher Mensch, als Humanist, Pädagoge, Kölner, ein Brückenbauer zwischen den Religionen. Er war einige Jahre Vorstand der Kölner Synagogengemeinde. Erwin Schild war mit Ernst Simons befreundet. Beide haben auch gemeinsam an der Versöhnung und Verständigung im interreligiösen Dialog gearbeitet.

■ Die Ermordeten der Familie Mohl in der 3. und 4. Generation

Der Name der Familie Mohl ist im Holocaust nahezu ausgelöscht worden. Die Opfer und die Überlebenden der Familie sind aus der Familientafel zu entnehmen.

Abraham ist mit Ehefrau Rosalie und seinen vier Kindern am 30.10.1941 im 2. Transport Kölner Juden in das Ghetto nach Lodz deportiert worden. Sie sind unter den Nummern 643 -648 in den Deportationslisten des Genealogen Dr. Karl Wülfrath verzeichnet, letzter Wohnort war demnach die Richard-Wagner-Str. 23. Wir wissen, dass sie hier in Mülheim über fast 2 Jahrhunderte gelebt haben.

Sie mussten im Ghetto für die deutsche Kriegswirtschaft arbeiten. Eine Kölner Gruppe hat in den 90er Jahren in Dokumenten Spuren der Familie gefunden. Die Töchter arbeiteten als Näherinnen. Es gibt einen Ausweis für Hanna Mohl.

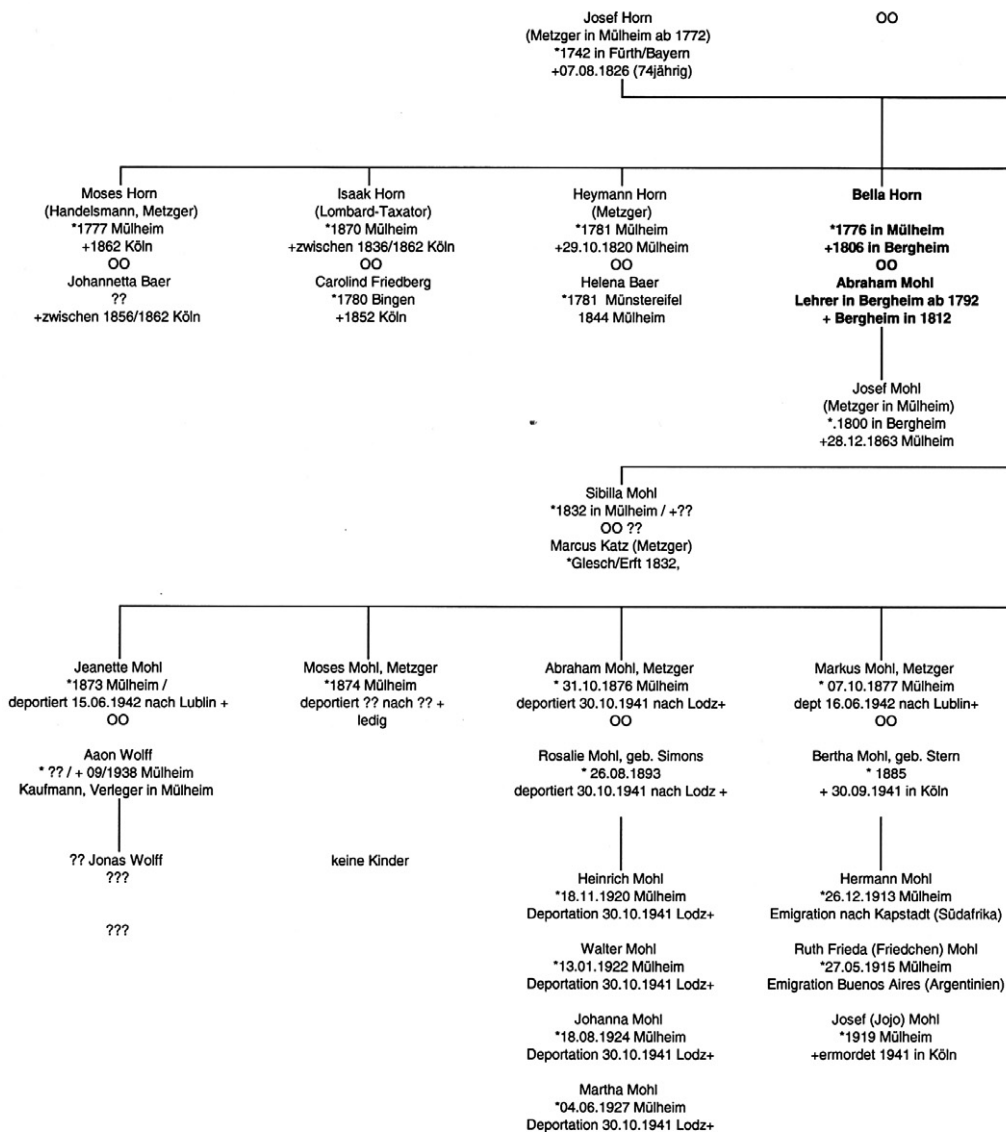


Ghetto-Ausweis von Hanna Mohl

Bereits nach 6 Monaten sind die Eltern und Martha in das Vernichtungslager Chelmo (Kulmhof) verschleppt worden und dort ermordet worden.

Hanna, Heinz und Walter mussten weiter im Ghetto arbeiten. Walter starb dort in 1942, nähere Umstände und das Todesdatum sind nicht bekannt. Heinz verstarb am 26.5.1944 ebenfalls im Ghetto. Auch zu ihm gibt es in den Dokumenten keine Angaben zu den Todesumständen.

7 Generationen der Familie Mohl in Mülheim



Stolpersteine in Mülheim:

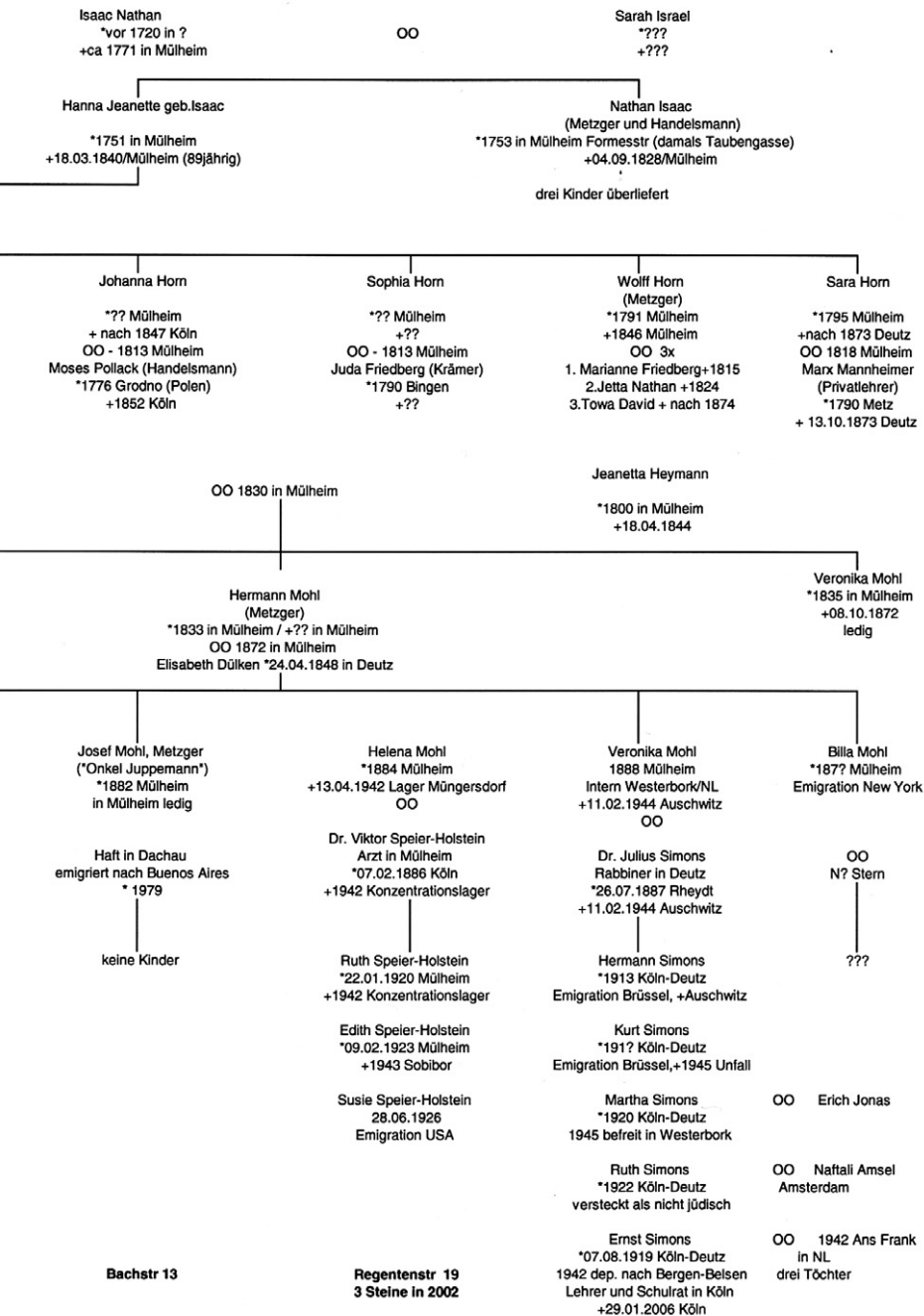
Windmühlenstraße 127
1 Stein am 06.02.2010

Bachstr 13

Fornesstr 44
6 Steine am 06.02.2010

Stöckerstr 14
3 Steine am 06.02.2010

am Rhein (seit ca. 1720 bis 2006)



Bachstr 13

Regentenstr 19
3 Steine in 2002

Hanna arbeitete bis 22.07.1944 in einer Handschuh- und Strumpffabrik, die Bekleidung für die Wehrmacht produzierte. Mit dem Vorrücken der Sowjetarmee und der Auflösung des Ghettos wurde sie im Juli 1944 in ein Vernichtungslager deportiert und dort ermordet.

Der Sohn von Markus, Josef, genannt Jojo (geb. 1919), war 1941 ohne erkennbaren Grund in Köln inhaftiert worden. Seine Geschwister Friedchen (*1915) und Hermann (*1913) konnten zuvor Deutschland verlassen und nach Buenos Aires und Kapstadt emigrieren. Die Mutter Bertha ist nach einem Zwangsumzug, vermutlich nach Müngersdorf in ein Barackenlager, 1941 ohne nähere Angaben verstorben. Jojo wurde im Gefängnis ermordet. Markus ist als letzter seiner Familie deportiert und ermordet worden.

Helena, genannt Lena, starb wie ihre um 1 Jahr jüngere Schwägerin Bertha im Alter von 58 Jahren nach der Zwangsausweisung aus ihrem eigenen Haus in das Lager Müngersdorf. Ihr Ehemann, ein beliebter Mülheimer Arzt, (geb. am 7.2.1890) wurde 1942 mit seiner Tochter Edith (geb. am 9.2.1923) in den Osten deportiert und ermordet. Die älteste Tochter Ruth (geb. am 22.1.1920) konnte 1939 nach Amsterdam fliehen. Sie wurde nach dem Einmarsch der Deutschen im Konzentrationslager Westerbork inhaftiert, nach Sobibor (Polen) deportiert und dort ermordet.

Veronika, ist mit ihrem Mann, dem Deutzer Rabbiner Julius Simons und ihren ältesten Sohn Hermann (geb. 1913) in Auschwitz ermordet worden.

Der 2. Sohn Kurt überlebte das Konzentrationslager trotz eines Herzleidens, starb aber kurz nach Ende des Krieges in einem Verkehrsunfall bei einer Fahrt im Auftrag der US-Armee.
Helmut Goldau

Quellenhinweise:

Vogts, Hans, Die Mülheimer Altstadt in den letzten 150 Jahren der bergischen Herrschaft. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 26/1952 S. 152-252
Bendel, Johann, Die Stadt Mülheim am Rhein, Mülheim am Rhein 1913, Selbstverlag des Verfassers

Schild, Erwin, The very narrow bridge“, A memoir of an Uncertain Passage, 2001 Toronto, Kanada
Adressbücher Mülheim 1898 und 1914 und Köln 1932-1941
Corbach Dieter, 6.00 ab Messe Köln-Deutz, Deportationen 1938-1945, Köln 1999

Geehrt, beraubt und im Nationalsozialismus ermordet

Das Schicksal von Familienangehörigen der jüdischen Fabrikantenfamilie Cahen-Leudesdorff in Mülheim am Rhein/Köln-Mülheim

Von der A. Cahen-Leudesdorff & Co. Rheinische Maschinenleder und- Riemenfabrik in Mülheim am Rhein bis zur heutigen Fa. ACLA in Köln-Buchheim

Vorbemerkung:

„Beim Nachlesen tauchen immer wieder bekannte, vertraute Namen auf, die das Geschick und die Geschichte der Stadt und der Gemeinden mit verkörpern und die auch jetzt noch einen guten Klang haben“... „In das Adreßbuch außer Behördenvertretern (wurden) nur Kaufleute und Privatpersonen aufgenommen (...), die Grundeigentümer waren oder der Steuerpflicht unterlagen.“¹ In einem Adressbuch von 1833, abgedruckt in der unter dem beginnenden Einfluss der Nazis stehenden Mülheimer Zeitung von 1934, findet sich an 34.

Stelle der Name **Cahen, Abr. Rothgerberei und Lederhandel**. So liefern die Nazis selbst den Beweis, dass die jüdische Familie Abraham Cahen mindestens seit 1833 in Mülheim am Rhein ansässig war. Die Nachfolger und Erben dieser langjährig in Mülheim verwurzelten Familie sollten durch die Nationalsozialisten beraubt, vertrieben und einige Familienangehörige ermordet werden. Wer war diese Familie und was wissen wir von ihnen?

Integration, Wohlstand und Erfolg im 19. Jahrhundert von 1829 bis 1914

Die Familie Cahen² war eine der jüdischen Familien in Mülheim, die am längsten in Mülheim ansässig war und die nicht nur das jüdische Leben, sondern auch das wirtschaftliche der bis 1914 selbständigen Stadt Mülheim am Rhein bis in die NS-Zeit wesentlich mitgeprägt hat.

Hoch angesehen und wohl schon zu einigem finanziellen Erfolg gekommen, war es die Familie Cahen, die im Jahre 1774 das Grundstück für die Errichtung eines Jüdischen Friedhofes in Köln-Mülheim bereitstellte. Einige Cahens in Mülheim waren von Beruf Metzger wie Samuel, Jacob und David Cahen. Der Familienname leitet sich aus einem priesterlichen Amt ab.

Aus einer Beitragsliste aus den Landratsamtsakten im Landesarchiv Düsseldorf geht hervor, dass die Cahens bereits 1860 zu den reichsten der Synagogen-Gemeinde Mülheim zählten, da sie 30, 16 und 12 Thaler zahlen konnten bei einem Durchschnitt von 2-3 Thalern.³ Vier Angehörige der Familie Cahen waren Stadtverordnete der bis 1914 selbständigen Stadt Mülheim.⁴

Der Rohgerber **Abraham Cahen-Leudesdorff**, (1808 -1859) war Mitglied des Stadtrates, Gewerberichter, und Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Mülheim am Rhein.

Dieser Abraham gründete 1829 – mit 21 Jahren – die A. Cahen-Leudesdorff & Co. Rheinische Maschinenleder und- Riemenfabrik. Sie befand sich in der Freiheitsstraße 110 (heute Mülheimer Freiheit) und sollte Ende des 19. Jahrhunderts einen kometenhaften Aufschwung nehmen. Ursprünglich wurden 4 Arbeiter beschäftigt, diese gerbten Leder aus dem Bergischen Land für die zahlreichen Schuhmacher und Sattler in Mülheim und Umgebung. Bald erkannte Cahen-Leudesdorff die Bedeutung der Lederindustrie. Schon 1842 stellte Cahen auf die Produktion von Ledertreibriemen um und der relativ kleine Betrieb wurde zu einem der vier größten Treibriemenhersteller Preußens (1909).⁵



Die Grabinschrift lautet: Hier ruht Abraham Cahen-Leudesdorff, Vorsteher der israelitischen Gemeinde, Mitglied des Stadtrates und des Königlichen Gewerberichtes“, gest. in Mülheim am 3. Tischni 5626 in einem Alter von 51 Jahren den 3. Oktober 1859



Rückseite des Grabes mit hebräischer Inschrift



Abraham Cahen-Leudesdorff war von 1846 bis zu seinem Tod 1859 Stadtverordneter (Stadtrat) im Rat der Stadt Mülheim am Rhein. Ein solches Amt konnten Juden in Preußen offiziell erst mit der Emanzipation durch das „Judengesetz“ 1847 einnehmen. Er ist auf dem jüdischen Friedhof beige-setzt.

Auf Abraham folgte sein Bruder Moses Cahen (29.5.-1819-19.6.1893) in der Firmenleitung. Er war von 1863-1892 Stadtverordneter und Mitglied der Armen-Deputation der Stadt Mülheim. Beide Ämter bekleidete später auch sein Sohn Markus.⁶

Lt. Adressbuch 1898 wohnten zum Stichtag 1.12.1897 fünf Mitglieder der Familie Cahen in Mülheim:

- Witwe David Cahen, Regentenstr. 30
- Marcus C., Regentenstr. 66
- Witwe Moses C., Freiheitsstr. 118
- Salli (Salomon) C., Regentenstr. 43
- Siegmund C., Dünwalder Str. 31

Geleitet wurde die Firma zu der Zeit von Sally und Marcus Cahen, denen auch eine Ledergroßhandlung im Belgischen Viertel in Köln gehörte.⁷ Salli war von 1907-1914 Stadtverordneter in Mülheim. Beide waren – wie schon ihre Vorfahren – als Mitglieder der Armen-Deputation in der städtischen Wohlfahrtspflege tätig.

1894 bewiesen die Mülheimer Fabrikanten wie innovativ sie waren, sie waren die ersten in Deutschland, die die Chromgerberei für technische Zwecke aufnahmen. Es wurden ab dem Zeitpunkt Treibriemen, Schlagriemen, Nähriemen und Grubenanzüge hergestellt.⁸ Außerdem wurden in großem Umfang Manschetten produziert.⁹

Die Fabrik befand sich um 1900 auf einem Höhepunkt, sie hatte eine Lederfabrik als Zweitniederlassung in Essen.¹⁰ 1898 zahlte die „Gerberei und Riemenfabrik Cahen-Leudesdorff, Freiheitstraße, 620 M. Gewerbesteuer an die Handelskammer Mülheim.¹¹

Briefköpfe der jüdischen Firma

Die Briefköpfe zeigen die expandierenden wirtschaftlichen Beziehungen und die Auszeichnungen, die die Firma erhielt. Stolz ziert der Davidstern mit den beiden Buchstaben C und L als ungewöhnliches Gestaltungselement den Briefkopf. Die Firmeninhaber zeigten selbstbewusst ihre religiöse Zugehörigkeit zum Judentum. Erkennbar werden auch die vielfältigen Geschäftsbeziehungen im In- und Ausland, die Riemenfabrik hatte u. a. Vertretungen in Amsterdam, Jaffa, Kiew, Mailand, Riga und Stockholm.¹²



Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen wie 1873 die „Verdienstmedaille“¹³ und die „Silberne Preussische Staatsmedaille“ 1902.

1910 führt der Kölner Bezirksverein Deutscher Ingenieure die Riemenfabrik als



Arbeitgeber für „95 Arbeiter und 150 Maschinenkräfte HP“ auf, sie habe als Absatzmarkt „Ganz Europa, deutsche Schutzgebiete, Südamerika, Südafrika, Australien, Holländisch- und Englisch Indien“. ¹⁴

1914 war Max Cahen für seinen Vater Marcus in die Geschäftsführung eingetreten. Max wohnte in der Merkerhofstr. 10. Während des Krieges wurde die Firma 1916 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. ¹⁵

Seit 1926 firmiert sie nach den Anfangsbuchstaben des Firmengründers unter dem Namen ACLA.

1921/22 wurde der Standort Frankfurter Straße/Heidelberger Straße in Buchheim mit dem Bau einer Fabrik in Form einer Eisenbetonkonstruktion aufgenommen (Architekten: Erberich & Scheeben). Das Gebäude steht inzwischen unter Denkmalschutz.

Dieser Standort ist heute noch Hauptsitz der Firma.



Enteignung, Vertreibung und Deportation der Erben der Häuser während der NS-Zeit

Im „3. Reich“ nahmen die Nazis Einfluss auf die Fabrik ACLA und die Mitglieder der Familie Cahen wurden aus dem Vorstand gedrängt. Seit 1932 war Karl Fees Vorstandsmitglied und 1933 wurde der Name Cahen-Leudesdorff aus dem Firmennamen gestrichen. ¹⁶

Die genauen Umstände innerhalb der Firma ACLA sind unseres Wissens noch nicht erforscht.

Der frühere Teilhaber Salli Cahen wurde jetzt als berufslos bezeichnet ¹⁷.

Aus einem Vorstandsbericht zum Jahresabschluss 1938 ergibt sich, dass die Firma neben der Wirtschaftsgruppe Lederindustrie, Ledertreibriemen- und technische Leder-

artikel-Industrie, der Fachgruppe Lederwaren- und Koffer-Industrie, der Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie auch der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel angehörte. Sie war auch Teil der Fachuntergruppe Heeresausrüster. Die Bilanz schloss zum 31.12.1938 mit 1 013.545.01 Reichsmark (RM) ab.¹⁸ Im Bericht vom 7.6.1939 hieß es:

„... Wie in den Vorjahren erhielten alle Gefolgschaftsmitglieder ein Weihnachtsgeld, außerdem stifteten wir eine Anzahl KdF-Fahrten für besonders erholungsbedürftige Gefolgschaftsmitglieder und gewährten aus den verschiedensten Anlässen Beihilfen. Insgesamt betrugen unsere freiwilligen Aufwendungen zu Gunsten der Gefolgschaft und von Einrichtungen, die dem gemeinen Wohl dienen, rd. RM 39000.-“

Über die im Privatbesitz befindlichen Häuser der Familie Cahen lässt sich eindeutig feststellen, dass sie „arisiert“, d.h. dass die Erben des Gründers enteignet wurden.

Im Landesarchiv Düsseldorf befindet sich die Akte über die langjährigen Versuche der Cahen-Erben, die aus dem Familienbesitz geraubten Häuser und Grundstücke nach dem 2. Weltkrieg zurückzuerhalten.¹⁹ Es handelte sich in Köln-Mülheim um die Grundstücke *Mülheimer Freiheit 106, 108, 110, 114, 116, 118* und die *Wallstraße 139, 145, 147*.

Wer brachte die angesehene Fabrikantenfamilie in welcher Weise um ihr Privateigentum?

Die Klage auf Rückerstattung vom 1.1.1948 richtete sich gegen Privatpersonen, aber vor allem gegen den Rechtsnachfolger des *Deutschen Reiches und die Stadt Köln*.

Das Deutsche Reich war bei Kriegsende Eigentümer von Haus und Grundstück Wallstraße 143, die Stadt Köln von der Wallstraße 139 und 137 sowie der Häuser 106-118.²⁰

Antragstellerin war Antonie Cahen, geb. 30.8.1880 in Landau (Pfalz), die einzige, damals 68-jährige, Überlebende der Familie Cahen. Sie lebte zu der Zeit verarmt und ohne Staatsangehörigkeit in Genf.²¹ Sie war die Witwe des 1929 verstorbenen Arztes Dr. Fritz Cahen aus Köln, dem mit Salli Cahen (dem Bruder) und Wilhelmine Alwine Gompertz, geb. Cahen (der Schwester) die Häuser Mülheimer Freiheit 116 zu je einem Drittel als den Erben von Moses und Johanna Cahen gehörten hatten. Am 15.10.1940 bevollmächtigte Salli Cahen seinen Verwalter quasi als Testamentsvollstrecker, seine vermögensrechtlichen Angelegenheiten zu vertreten.²² Am 14.11.1940 starb Salli Cahen in Köln.²³ Der letzte Wohnort vor dem letzten Zwangsumzug der beiden war Deutscher Ring 50 (heute Theodor-Heuss-Ring).

Ab dem Juni 1941 durfte keine jüdische Familie auf Anweisung der Gestapo Köln mehr in Mülheim wohnen: „Diejenigen Juden, die noch in arischen Häusern wohnen, haben diese zum 1.6.1941 zu räumen. Diese Juden sind in jüdischen Häusern unterzubringen... Das zum Stadtgebiet gehörende rechtsrheinische Gebiet ... ist von den Juden restlos zu räumen...“²⁴

Am 10.9.1941 mussten die Witwen Wilhelmine A.Gompertz- und Mathilde Cahen - inzwischen beide wohnhaft in der Sedanstraße 29 in Köln - sowie ein Vertreter von der nach Genf ausgewanderten Antonie Cahen die Grundstücke der Mülheimer Freiheit 108,



Auszug Adressbuch Köln 1933

110, 112, 114, 116, 118²⁵ zu einem lächerlich geringen Gesamtpreis von 40.000 RM an die Hansestadt Köln verkaufen.

Die Stadt Köln beantragte für den Kauf die Befreiung von der Grunderwerbssteuer, da die Grundstücke zur Durchführung städtebaulicher Maßnahmen zur Gestaltung der „Mülheimer Altstadt“ erworben seien.²⁶ Der Gauhauptstellenleiter Köln und der Gaurechtsamtsleiter NSDAP erteilten die Genehmigung zum Verkauf; beide wurden einbezogen, da es sich um den Verkauf von Grundstücken aus jüdischem Besitz handelte.

1949 wurde gemeldet, dass die Häuser Nr. 106, 108, 112, 114 und 118 zerstört waren.²⁷

Das Rechtsamt der Stadt Köln 28 war 1953 zwar der Meinung, *„dass der Verkauf mit der Herrschaft des NS nichts zu tun hatte, (war) jedoch grundsätzlich vergleichsbereit“, ohne jedoch eine Summe zu nennen.* ²⁹. *...Die Bezahlung der Kosten (sei) als zur freien Verfügung gelangt anzusehen.“*³⁰

Das United Restitution Office war in der Antwort auf das Vergleichsangebot der Meinung, dass der Einheitswert der Grundstücke Mülheimer Freiheit und Wallstraße insgesamt 123.100 RM gewesen sei. 1939 waren die Grundstücke der Stadt nämlich für 100.000 RM angeboten worden. Die Stadt lehnte ab.

Auf die Angebote von 80 000 und später 60.000 RM ging sie nicht ein. Sie wollte den Kaufpreis sogar auf 30.000 RM drücken. Eine Baugenossenschaft hätte sogar mindestens 110.000 RM gezahlt, sie erhielt aber keine Erlaubnis von der Stadt Köln zum Kauf.³¹ Schließlich mussten die Eigentümerinnen aufgrund des dringenden Geldbedarfs für die Reichsfluchtsteuer und die Judenvermögensabgabe die Grundstücke für 40.000 RM verkaufen.³²

Das Rechtsamt erwiderte darauf, dass es zwar *„richtig sei, dass Herr B.“*³³ *zunächst ca. 100. 000 RM für die Grundstücke verlangte und erst, als die Stadt diese zu hohen Kosten ablehnte, mit einem Kaufpreis von 40 000 RM einverstanden war. Hierzu ist zu sagen, dass es häufig vorkommt, dass bei einem Grundstücksverkauf übertriebene Forderungen gestellt werden... Der vereinbarte Kaufpreis von 40 000 RM ist insbesondere angesichts der Tatsache, dass es sich um unbebaute Grundstücke handelte und Barzahlung erfolgte, als angemessen anzusehen.“*³⁴

Angesichts der langsamen Bearbeitung des Antrags auf Rückerstattung schrieb Herr B. 1953 an das Wiedergutmachungsamt des Landgerichtes Köln und bat um baldmöglichsten Abschluss der Klage: *„Die Antragstellerin ist 74 Jahre alt und lebt in bitterer Not.“*³⁵

Erst am 7.11. 1956 mit Rechtskraft vom 2.3.1957 sollte aber ein Beschluss des Landgerichtes Köln ergehen:

„Die Antragsgegnerin wird verurteilt, die vorstehend unter Ziff. I-IV bezeichneten Grundstücke an die jeweiligen Eigentümer herauszugeben.“

Zwischen dem Antrag und dem Beschluss waren neun Jahre vergangen.

Am 7. Mai 1958 wurden die Häuser an verschiedene private Eigentümer verkauft.

Nachtrag:

In dem Buch „Mülheim im Museum“ wird vermerkt: *„Im Adreßbuch von 1938 sind noch mehrere männliche und weibliche Mitglieder der Familie verzeichnet, in demjenigen von 1941/42 niemand.“*³⁶

Hansestadt Köln vom 12. Mai 1941 in: Die Kinder auf dem 25 Schulhof nebenan. Zur Geschichte der Jawne 1919-1942... Köln 2009, S. 51
24 Ebd. Blatt 69 und Urkundenrolle Nr. 688 für 1941, Blatt 193
25 Ebd., Blatt 194
26 Ebd. Blatt 14
27 Das städtische Rechtsamt befand sich 1953 im El-De-Haus, der vormaligen Gestapozentrale...
28 Rep 266 Nr. 1503, Blatt 210
29 Ebd. Blatt 209
30 Ebd. Blatt 9
31 Ebd. Blatt 215
32 Herr B. war der Verwalter und Bevollmächtigter von Sally und Mathilde Cahen seit den 20er Jahren und ab von 33 Sally Cahen bevollmächtigt,
34 Ebd. Blatt 223
35 Ebd. Blatt 222
36 Mülheim im Museum: zu Moses Cahen, S. 176
37 Gedenkblatt YAD VASHEM, http://www.yadvashem.org/wps/PA_1_0_CH/sample/IdeaApi//html/zoom_image.jsp
38 Dieter Corbach, S. 446
39 Rep 266 Nr. 1503, Blatt 265 und Blatt 336
40 Ebd. Blatt 221,
41 Dieter Corbach, S. 445

Literatur:

ungedruckte Quellen:

Landesarchiv NRW, Düsseldorf, (HstaD), Rep. 266 Nr. 1503

Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv der Stadt Köln: Geschäftsberichte der Firma ACLA von 1936 und 1938

gedruckte Literatur:

Kierdorf, Alexander: Die Treibriemenfabrik ACLA der Architekten Erberich & Scheeben. In: Architektur-Geschichten: Festschrift für Günther Binding zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Udo Mainzer und Petra Leser, 1. Aufl. Köln Bachem, 1996

Corbach, Dieter: 6.00 Uhr ab Messe Köln-Deutz, Deportationen 1938-1945, Köln 1999

Der Kölner Rat. Biographisches Lexikon Band 1, herausgegeben vom Historischen Archiv der Stadt Köln, Köln 2001

Die Kinder auf dem Schulhof nebenan. Zur Geschichte der Jawne 1919-1942.

Materialien zur Ausstellung im Lern- und Gedenkort Jawne, Köln 2009

Grevens Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1879

Heinz Hermanns: Die Handelskammer für den Kreis Mülheim am Rhein, herausgegeben vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv Köln, Köln 1969

Mülheim im Museum. Die Bände des Kölner Stadtmuseums, Köln 1991

Carl Heymann und sein Geschäft Oppenheimer Enteignung eines Mülheimer Kaufmannes

Ein erstes trauriges Beispiel der „Arisierung“ jüdischer Geschäfte und der privaten Enteignung ist das Schicksal des Mülheimer Kaufmannes Carl Heymann, Inhaber des Herrenbekleidungsgeschäftes Willi Oppenheimer, in der Buchheimer Str. 13-15.

Der folgende Text belegt, wie in Mülheim ein geachteter Geschäftsinhaber, der über 30 Jahre lang ein angesehenes Bekleidungsgeschäft führte, erst Ende 1933 finanziell ruiniert, dann von der Stadt Köln in Verbindung mit der NSDAP 1937 sein Haus verlor, 1939 entrechtet und ausgebürgert und letztendlich mit großer Wahrscheinlichkeit während des 2. Weltkrieges außerhalb von Köln ermordet wurde.

Herkunft von Carl Heymann

Carl Heymann entstammte vermutlich einer alten Mülheimer jüdischen Familie, die verwandtschaftliche Beziehung zu anderen alten jüdischen Familien in Mülheim hatte. Im Familienbuch der Deutzer Juden sind zwei Tafeln für Mülheimer Familien enthalten, aus denen sich die Herkunft der Familien Mohl und Heymann herleitet (Seite 118 - 125 und 125 - 128).

Aus einer weiteren Tafel, für die Familie Isaak II, leitet sich ab, dass Hermann Heymann, Sohn des Metzgers Jacob Heymann, eine Metzgerei in der Wallstr. 68 betrieben

hat und 1878 Sarah Baum aus Elsdorf geheiratet hat. Sarah Heymann ist 1944 in Theresienstadt ermordet worden.

Das Grundstück Wallstr. 68 liegt unmittelbar gegenüber dem späteren Geschäftsbetrieb von Carl Heymann und Willi Oppenheimer in der Buchheimer Str. 13-15. Es ist anzunehmen, dass Carl Heymann hier aufgewachsen ist und sich hier eine Existenz als Kaufmann aufgebaut hat. Aus den wenigen Quellen ist zu entnehmen, dass er ein kluger, erfolgreicher und sozial handelnder Unternehmer war. Es ist daher denkbar, dass er in jungen Jahren eine besondere Beziehung zu Mülheim entwickelt hat und sich deshalb hier als junger Kaufmann auch stark engagiert hat.

Vielleicht können Nachweise zu seiner Herkunft oder zur Gründung des Unternehmens von Willi Oppenheimer in Archiven gefunden werden, die uns bisher nicht zugänglich waren. Meinhard Heymann, Metzger aus der Freiheitsstraße 35 und ranghohes Mitglied der Synagogengemeinde, war vermutlich sein Onkel.

Seine berufliche und soziale Tätigkeit

In der Dokumentation der Handelskammer für den Kreis Mülheim/Rhein finden sich mehrfache Hinweise für die hervorragenden kaufmännischen Fähigkeiten und Berufungen von Carl Heymann.

Carl Heymann war als selbständiger Kaufmann und Inhaber eines großen Herrenbekleidungsgeschäftes Vorsitzender des Einzelhandelsverbandes Mülheim, des „Mülheimer Detaillistenvereins“. Seit 21.1.1905 war er Mitglied des Kaufmannsgerichtes zu Mülheim¹ und von 1908 bis zu dessen Auflösung in 1914 Mitglied der Handelskammer Mülheim². In 1907 wurde er von der Handelskammer Mülheim zum vereidigten Gutachter für gerichtliche Angelegenheiten in „Manufakturwaren“ bestellt.

Auf dem Hintergrund der späteren Diskriminierungen, war diese Karriere eines jüdischen Geschäftsmannes ein auffallendes Zeichen für ein gutes Miteinander von jüdischen und christlichen Mülheimern.

Carl Heymann war auch in der Synagogengemeinde Mülheim engagiert, die erst im Mai 1929 der Kölner Gemeinde angeschlossen wurde. In der Abschiedsfeier zur Aufgabe der Selbständigkeit dankt der Handelsgerichtsrat Carl Heymann namens der Repräsentanz dem scheidenden Gemeindevorsteher Max Cahen für die kluge und gerechte Leitung der Gemeinde durch ihn und seit über 200 Jahren durch Mitglieder seiner Familie.

Seine finanzielle Situation

Karl Heymann war im Jahre 1932 ein wohlhabender Mann in Mülheim. Neben dem Wohn- und Geschäftsgrundstück mit dem Bekleidungshaus Oppenheimer in der Buchheimer Straße 13-15 besaß er vier Mietshäuser und zwar am Clevischen Ring 80 und 82 sowie Wallstraße 87 und 89.

Er selbst bewohnte ab den 1920er Jahren eine schöne Gründerzeitvilla in der Rhodiusstraße 10 (s.u.), die er dem Fabrikdirektor Heinrich Steinkrüger, Vorstand der Farbwerke Rasquin AG, abgekauft hatte.⁴ Im Adressbuch von 1914 war sein Geschäftshaus noch als seine Privatadresse eingetragen. Herr Heymann soll nach Angaben einer Zeitzeugin sehr sozial eingestellt gewesen sein. Wie sie berichtete, habe er jährlich 40 Kommunionkinder unentgeltlich eingekleidet.⁵

Auswertung von Anzeigen

Am 18.1.1933 inserierte Heymann einen Inventurverkauf in der lokalen „Mülheimer Zeitung“ mit einer Anzeige, die die Fassade des Geschäftshauses Oppenheimer abbildet. In dieser Anzeige bot er die Möglichkeit einer Anzahlung an. Am Ende der Buchheimer Straße, in der Hausnummer 67, betrieb die Firma Oppenheimer einen Ausstellungsraum, lt. Adressbuch



SCHUHE
große Auswahl
preiswert bei
Oppenheimer
Buchheimer Straße 67
(im Hause der Kreissparkasse)

1932 gemeinsam mit der Schuhwarenhandlung Gustav Lippmann & Cie. Hier wurde nicht nur Kleidung, sondern auch Schuhe angeboten, wie nebenstehende Anzeige vom 27.4.1933 belegt.



Das große Ereignis!
Unser
Inventur-Verkauf
Besondere hochwertige Qualitäten in
Herren-Anzügen und Mänteln
sind im Preise teilweise bis zur Hälfte herabgesetzt.
Allen denjenigen, welche gern zu den billigen Inventurpreisen kaufen möchten, aber z. Zt. nicht kaufen können, kommen wir dadurch entgegen, daß wir Kleidungsstücke mit einer Anzahlung zurückhängen.
Samstag, den 21. Januar Schluß
Oppenheimer
Inhaber: Karl Heymann
Köln - Mülheim

Nutzen Sie die letzten Tage noch ordentlich aus!

Anzeige zum Inventurverkauf in der Mülheimer Zeitung vom 26.1.1934

Eigentümer dieses Hauses war die Kreissparkasse der Landkreise Köln, Bergheim und Mülheim.

Die drei Häuser 63-67 in der Buchheimer Str. waren die 1. Adressen in Mülheim. Sie bildeten die Front dieses herausgelösten Teilstückes, das nach dem Anschluss Österreichs im März 1938 in „Wiener Platz“ umbenannt wurde.

Links ist das in 1908 erbaute Kaufhaus Hambitzer zu sehen. Es wurde ab Ende der 1920er Jahre von der Leonhard Tietz AG übernommen, daneben eine Verkaufsstelle des Kaufhauses Woolworth weiter rechts eine Filiale der Kreissparkasse. Hierin waren auch die Ausstellungsräume von Oppenheimer bzw. Heymann untergebracht mit dem inserierten Schuhverkauf.



Wiener Platz 1932, sechs Jahre vor seiner Umbenennung (Foto: Kempkes, Seite 121)

Diese Anzeige vom 23.3.1933 verweist auf das vierund-dreißigjährige Bestehen des Herrenbekleidungshauses Oppenheimer, eine Woche vor den Boykottaktionen am 1.4. 1933. Heymann schreibt seinen Vornamen seit den 30 er Jahren mit „K“ statt zuvor mit „C“. Dies scheint ein Hinweis zu sein für Anpassung an eher „deutsche Schreibweisen“. In welchem Ausmaß die Geschäfte von Carl Heymann boykottiert wurden, ist nicht bekannt.

Auflösung des Geschäftsbetriebes

Die von den Nationalsozialisten geförderte Konkurrenz breitete sich jedoch sehr bald aus. Im Mai 1933

eröffnete ein neues Herrenbekleidungs-geschäft in Mülheim. Der Inhaber W. Leiteke inserierte in der NSDAP-Wochenzeitung „Westdeutscher Beobachter“: *„Ganz Mülheim und Umgebung freut sich über die Errichtung eines neuen deutschen Fachgeschäftes für gute, fertige Herrenkleidung. Eröffnung: Mittwoch, 23. Mai, Frankfurter Str. 38. Für nationale Verbände alle Kleidung preiswert.“* 5b

Ganz Mülheim und Umgebung
freut sich

über die Errichtung eines neuen deutschen Fachgeschäftes für gute, fertige Herrenkleidung

Eröffnung: Mittwoch, 23. Mai, Frank. Str. 38

Hauptpreislisten:
Herren-Anzüge und Mäntel 25- 35- 45- 55- 65- nach ihrem Maß angefertigt 65- 75- 85-

Sport-Anzüge 25- 35- 45- Die halboffenen Jackett-Mäntel leicht u. bequem 25- 35- 45-

Die praktischen Jagd-Mäntel wasserfest u. solide 25- 35- 45-

Für nationale Verbände alle Kleidung preiswert

W. Leiteke
das Mülheimer Fachgeschäft für gediegene Herren-Kleidung
Köln-Mülheim, Frankfurter Straße 38

Der in fast 34 Jahren gut florierende und engagiert betriebene Geschäftsbetrieb geriet in Schwierigkeiten. Heymanns Geschäft konnte sich nicht mehr halten. Ende Oktober 1933 gab Heymann das Herrenkonfektionsgeschäft Oppenheimer auf und kündigte einen Totalausverkauf mit günstiger Gelegenheit zum Einkauf für Allerheiligen an.

Über die Hintergründe und wahrscheinlichen Drangsalierungen, die zur Auflösung führten, haben wir keine konkreten Kenntnisse. Wahrscheinlich ist, dass gerade die erfolgreiche Tätigkeit von Heymann der Grund für Angriffe und Diffamierungen war. Aring schreibt (Seite 2), Heymann sei 1936 in Konkurs gegangen, danach nach Breslau verzogen und hier ermordet worden. In den Berichten über den Novemberpogrom in Mülheim ist Carl Heymann nicht mehr genannt.

Adressbuch und Zeitzeugen

Im Eigentümerverzeichnis (IV. Teil) 6des Adressbuches 1935 ist Karl Heymann zwar weiterhin als Eigentümer der Häuser Buchheimer Str. 13 und 15, Clevischer Ring 80, 82 und Wallstraße 87 und 89 geführt, auch das Haus Rhodiusstraße ist – noch – in seinem Besitz, aber in den Straßenverzeichnissen 1935 und 1936 findet man die Einträge „unbewohnt“ für die Villa Rhodiusstraße 10!

Die Befragung von Zeitzeugen brachte keine sichere Klärung. Eine Zeitzeugin, Jahrgang 1922, berichtete Einzelheiten zum Geschäft Buchheimer Str. 13-15. Nach ihrer Erinnerung existierte bis in die 1980er Jahre ein Grabstein auf dem Mülheimer katholischen Friedhof mit einer Inschrift zu Karl Heymann. Wir konnten zu dieser Angabe bisher keinen Nachweis finden, weder zu ihm noch zu einer Ehefrau von Karl Heymann.

Mit dem **21. März hat der Frühling seinen Einzug gehalten**

Und so wie die Natur das winterliche Kleid wechselt, so dankt auch der Mensch an den Wechsel der Kleidung. Was ist das mit der Frühjahrswende vertraut machen, denn garstig an Stock in unsere dunkelgen. Sportmäntel Str. 13 35, Erste Welt, sowie die Ausstellungen in der Konzernmesse. Sollen konnten wir mit einer soeben großen Auswahl, selbst mit noch großen Leistungen abwehren.

Die Mode für Herren-Anzüge
Farben: Schwebend mit hellem Beize, dunkel, mittel und ellergren; schweise braun. Formen vorwiegend einreihig auf 2 Knopf. Für junge Herren sehr beliebt.

Die Mode für Übergangs-Mäntel
Farben: Der beliebte Gaborine Mantel in allen Farben. Der Stoffe vorwiegend in Silbergrau. Der englisch gemusterte Rippen.

Oppenheimer

fast 34 Jahren bestmögliche Einkaufspreise für gediegene Herren- u. Damen-Kleidung

Weitere Angehörige

Ob Carl Heymann weitere Angehörige in Mülheim hatte und welches Schicksal sie erlitten, ist nicht bekannt. Unbestimmt ist vor allem, ob Walter August Heymann, für den in der Rhodiusstr. 7 in 2001 ein Stolperstein gelegt wurde, ein Angehöriger von ihm war. Er wurde am 10.6.1904 in Köln geboren und konnte zunächst nach Belgien fliehen. Nach dem Einmarsch der Deutschen wurde er nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

In der Frankfurter Str. 30 in Mülheim gab es 1932 eine Weißwarenhandlung (Geschäft für Unterwäsche) von Otto Heymann, von dem weiter nichts bekannt ist.

Der Name Heymann in unterschiedlichen Schreibweisen leitet sich wohl ab von „Heinz“, „Heinrichmann“ oder ähnlichen Verbindungen und kommt besonders häufig als jüdischer Familienname vor. Allein im Gedenkbuch jüdischer Opfer für Köln ist er 29 mal aufgeführt, während nur zwei dieser Opfer im Verzeichnis der Stolpersteine enthalten sind. Die Identifizierung von Personen und Wohnorten für die Verlegung von Stolpersteinen ist daher schwerer als bei anderen Familiennamen.

„Arisierung“ der Mülheimer Villa Rhodiusstraße 10 und Nachkriegsnutzung

Der Kaufmann Karl Heymann wohnte während der Weimarer Republik als Eigentümer in einer schönen Gründerzeitvilla in der Rhodiusstraße 10.

Zwischen 1935 und 1936 muss die Enteignung stattgefunden haben, denn 1938 führt das Adressbuch die Stadt Köln als Eigentümer der „Rhodiusstraße 10“ auf. Die NSDAP wandelte die ansehnliche Villa 1937 in ein „NS-Jungschwesternheim“ um!

Über das persönliche Schicksal von Karl Heymann ab 1936 lässt ein Adressbuch im ungewissen. Als Eigentümer der Häuser Clevischer Ring 80 und 82 und Wallstraße 87 und 89 wurden die Erben von ihm genannt, die in Stettin lebten. Nach Aring wurde er nach seinem Wegzug in Breslau erschlagen.⁷ Vorher war ihm nach der Ausbürgerungsliste vom 21.8.1939 die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden.⁸

Im letzten zur Verfügung stehenden Adreßbuch von 1941 ist die Stadt Köln Besitzer. Genutzt wurde das Haus weiterhin als „NS-Schwesterheim“.⁹

In der Nachkriegszeit gehörte das Haus weiterhin der Stadt, die es nach den Adressbüchern 1951 bis 1957 als Steuerzahlstelle und Volksbücherei nutzte. Acht Mietparteien wohnten außerdem in dem Haus.

Im Rechtsamt wurde 1952 von den Erben von Karl Heymann bei der Wiedergutm-



chungsstelle der Stadt Köln 10 ein Antrag auf Rückerstattung für die Rhodiusstraße gestellt.¹⁰ 1958 wurde die Villa an Frau Langsam, Hansaring 63 verkauft. Sie führte das Haus bis in die 70er Jahre als Hotel.

1977 gehörte es der Salzgitter Industrie-Elektrik GmbH und wurde als Büroraum genutzt. 1994 haben die Architekten Fischer und Fischer aus Leverkusen die Stadtvilla (1.000 qm) zum Bürogebäude mit Konferenzbereich und einer Wohnetage umgebaut.

Das Haus steht unter Denkmalschutz; am 24.9.2000 veranstaltete die Stadtkonservatorin Frau Dr. Boesler im Rahmen des „Tages des offenen Denkmals“ (plan 2000) eine Führung durch die Gründerzeitvilla.

(www.architekten-fischer-fischer.de/projekte/1535/denkmalpflege_inhalt.htm)

Die Denkmalschutzbehörde beschrieb die Villa folgendermaßen: *„Als Wohnsitz für obere Bevölkerungsschichten errichtet, weist das Gebäude wesentliche, die gesellschaftliche Position der Bewohner spiegelnde Merkmale auf (...); Im Inneren original erhalten (...)*

Das Villengebäude Rhodiusstraße 10 ist typisch für die Erstbebauung der Straße und deshalb in ortsgeschichtlicher Hinsicht, aber auch wegen seiner qualitätvollen Gestaltung und Ausstattung ein unverzichtbares Denkmal, das unbedingt zu erhalten ist.“

Heute (2009) ist die Villa im Besitz der Architekten Fischer und Fischer.

Das Schicksal und die Geschichte von Karl Heymann ist nur wenigen Mülheimern bekannt. Die verbliebenen Lücken will die Geschichtswerkstatt Mülheim durch weitere Recherchen füllen.

Christa Schliebs

Anmerkungen:

- 1 H. Hermanns: die Handelskammer für den Kreis Mülheim am Rhein, S. 38 f
- 2 Hermanns, ebd., S. 426
- 4 Steinkrüger ist laut Adreßbuch 1922 noch Besitzer.
- 5 Paul Gerhard Aring, Juden in Mülheim am Rhein, 1980, S. 11
- 5b Barbara Kirschbaum: „Der neue Citroen – ganz deutsch,“ S. 73
- 6 Grevens Adreßbuch 1936
- 7 Aring, S. 8
- 8 Die Ausbürgerung deutscher Staatsbürger 1933-1945, Bd. 1, hrsg. von Michael Hepp, 1985, Liste 131 vom 21.8.1939 209; als Geburtsdatum von Karl Heymann ist dort der 29. März 1895 genannt.
- 9 In seinem Jugendroman: „...und nebenbei war Krieg“ beschreibt der Autor Hülsebusch die Braunen Schwestern folgendermaßen:Alle tragen gestärkte Schwesternrhäubchen, braune Trägerröcke, weiße Blusen, hochgeschlossen am Hals, mit einer runden Brosche, und auf der eine germanische Rune in Emaille.“, S.30
- 10 Das Findbuch Acc.567 des Historischen Archivs der Stadt Köln ist trotz des Archiveinsturzes in 2009 erhalten, die Restitutionsakte der Erben Heymann leider nicht.

Literatur:

- Aring, Paul Gerhard Aring: Juden in Mülheim am Rhein. Vorlage für den Ökumenischen Arbeitskreis „Juden in Mülheim“ in Köln-Mülheim, Juni 1980
- Denkmalliste des Stadtkonservators der Stadt Köln Die Ausbürgerung deutscher Staatsbürger 1933-1945, Bd. 1, hrsg. von Michael Hepp, 1985
- Findbuch Acc. 567 des Historischen Archivs der Stadt Köln
- Grevens Adreßbücher 1906 bis 1973
- Hermanns, Heinz: Die Handelskammer für den Kreis Mülheim am Rhein (1871-1914) und die Wirtschaft des Köln-Mülheimer Raumes, herausgegeben vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln, Köln 1969
- Hülsebusch, Rolf: ... und nebenbei war Krieg, Emons Verlag, Köln 1988
- Kirschbaum, Barbara :“Der neue Citroen – ganz deutsch,“, Hermann-Josef Emons Verlag, Köln 2002
- Schulte, Klaus: Familienbuch der Deutzer Juden. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv 67. Heft. Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1992.
- Kempkes, Bernhard: Köln-Mülheim in alten Bildern, Sutton Verlag 2002

Das Schicksal der Familie Spiegel

Josef Spiegel wurde am 22.4. 1858 in Witten an der Ruhr geboren. Im Mülheimer Adressbuch von 1898 ist er als Inhaber eines Schuhgeschäfts und Eigentümer der Buchheimer Straße 6 eingetragen. Er zählte mindestens seit 1902 zu den Repräsentanten der Mülheimer Synagogengemeinde. Erwin Schild lernte ihn in seiner Kindheit als alten und angesehenen Herrn kennen, der eine der Säulen der Mülheimer Synagogengemeinde war. Josef Spiegel war verheiratet mit Lina Spiegel geb. Schnurmann (*10.6.1862). Sie hatten zwei Söhne Paul (*23.11.1892) und Max *(1895), die vermutlich beide in Mülheim geboren sind. Mindestens seit 1914 verkauften sie auch Sportartikel, wie aus dem Adressbuch 1914 und einem Foto ersichtlich ist.



Josef Spiegel und seine Frau vor ihrem Geschäft, Foto: NS-Dok.

Nach Linas Tod 1920 heiratete Josef die aus Flammersheim gebürtige Berta Scheuer (*6.10.1879). Der ältere Sohn Paul wurde Mitinhaber des Geschäftes, der jüngere studierte Medizin und praktizierte in Deutz (Helenenwallstr. 11) mehrere Jahre als Kinderarzt.

Es gibt Berichte von Zeitzeugen über die großzügige Unterstützung von Mülheimer Einrichtungen durch die geachtete Familie Spiegel, so z. B. des Dreikönigshospitals, des Mülheimer Turnvereins oder eines Jungen, dem sie einen Handball auf Kredit verkauften. In der Mülheimer Zeitung sind noch bis kurz vor deren Einstellung in 1935 Anzeigen des Schuhhauses Josef Spiegel zu finden. Mehrere Augenzeugen berichteten über die Gräueltaten und Verwüstung von Laden und Wohnung der Familie Spiegel in der Pogromnacht 1938. Josef und Berta Spiegel wurden am 27.7.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er am 7.8. und sie am 16.9. für tot erklärt wurden. Mit ihnen deportiert wurde Josefs um 8 Jahre jüngere Schwester Johanna (tot am 7.1.1944). Paul Spiegel kam in Auschwitz um.



Anzeige vom 14.12.1934

Zu ihm finden sich keine weiteren Daten. Der zweite Sohn, Dr. Max Spiegel, konnte mit seiner Familie 1939 nach NewYork emigrieren, wo er 1971 starb. Sein Sohn Herbert, 1931 in Deutz eingeschult, lebt in Corona, Kalifornien und hat weiterhin Kontakte mit ehemaligen Mitschülern aus Deutz (Quelle: Deutz – ein Blick zurück, Köln 2009).

Für die Ermordeten der Familie Spiegel liegen drei Stolpersteine vor dem Haus Buchheimer Str. 6. Der Grabstein von Lina Spiegel enthält eine Inschrift „zum Gedenken an Josef, Berta u. Paul Spiegel, die im Konzentrationslager umkamen“.

Das Schicksal der Familie Schild, Inhaber das Schuhgeschäftes Wallstr. 43



Erwin Schild 2006 auf Einladung der evangelischen Kirche in Köln

Hermann Schild wurde am 10.5.1885 in Ulmbach, einem Dorf bei Frankfurt, geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters kam er 1899 in eine kaufmännische Lehre zu einem Onkel nach Köln. Bereits im Adressbuch 1914 ist er mit einer „Schuh- und Kleiderhandlung“ in der Wallstr. 43 (Ecke zur Bachstr.) eingetragen. Er heiratete 1911 Hetti Neugarten aus Herdecke an der Ruhr. Ihr ältester Sohn Kurt wurde im Mai 1912 geboren. Wie seine zwei Brüder war Hermann Schild Soldat im 1. Weltkrieg. Sein jüngerer Bruder Felix fiel 1917 in Frankreich. In der Nachkriegszeit, voller Hoffnung auf eine friedvolle Epoche, wurden die beiden Kinder Erwin (9.3.1920) und Margot (21.04.1922) geboren. Das Schuhgeschäft lief gut und die Familie konnte das Haus erwerben.

Bis 1933 verlebte die Familie eine glückliche Zeit in Mülheim. Diese und die späteren Jahre bis 1938 sind von Erwin Schild in Büchern und Berichten beschrieben worden. Erwin Schild besuchte 6 Jahre das Mülheimer Gymnasium in der Adamstraße, danach die Jawne, das jüdische Gymnasium in der Kölner Innenstadt und legte im März 1938 das Abitur am Realgymnasium Spiesergasse ab. Unmittelbar danach begann er ein Studium an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg.

Hier erlebte er die Nacht des 10. November 1938, als Nazibanden in das Seminar eindrangen und Studenten und Lehrer gewaltsam nach Dachau in das Konzentrationslager brachten. Erwin Schild hat diese Zeit überlebt, er konnte im Januar 1939 über Holland nach England fliehen. In Canada wurde er zum Rabbiner ausgebildet, wo er 1991 in den Ruhestand ging. In vielen Besuchen in Mülheim und anderen Orten Deutschlands ist er zu einem Botschafter der Versöhnung geworden. Wir hoffen, ihn nach seinem 90. Geburtstag noch einmal in Mülheim begrüßen zu können.

Auch sein Bruder Kurt konnte Deutschland verlassen und im April 1940 nach USA emigrieren. Er kam als Soldat zurück. Seine Eltern wurden mit der Schwester Margot am 7.12.1941 aus ihrer Zwangsunterkunft in der Maria-Hilf-Str. 17 nach Riga deportiert. Der Vater hat nach der Deportationsliste Wülfraths (Corbach, Seite 431) bereits in Köln als Zwangsarbeiter arbeiten müssen. Margot konnte unter glücklichen Umständen 1945 von Schweden gerettet werden, die Mutter starb am 21.12.1943 im Arbeitslager, der Vater wurde für tot erklärt. Auch ihrer wird mit zwei Stolpersteinen gedacht.

Christa Schliebs, Helmut Goldau



Ansicht Wallstraße, links das Ladenlokal der Familie Schild, ca 1910

Juden in Köln-Mülheim

■ Die Vorgeschichte: antijüdische Pogrome in Köln

Jüdisches Leben hatte eine lange Geschichte im Kölner Stadtteil Mülheim, der bis 1914 eine eigene, Jahrhunderte alte und bedeutende Stadt war und Mülheim am Rhein hieß. Die jüdische Geschichte Mülheims hängt auch eng mit der jüdischen Geschichte Kölns zusammen. Die Geschichte bis zum 2. Drittel des 19. Jahrhunderts ist von Carl Brisch, einem jüdischen Historiker dieser Zeit, erforscht und in einer zweibändigen „Geschichte der Juden in Köln und Umgebung, aus ältester Zeit bis auf die Gegenwart“ aufgeschrieben worden. Teil 1, erschienen 1879, wurde verlegt bei Carl Meyer in Mülheim am Rhein.

Carl Brisch lebte von 1871 bis zu seinem Tod in 1900 als Lehrer in Mülheim, zuletzt in der Wallstraße 124, einem Haus, das später zum Dreikönigen-Hospital gehörte und mit diesem 1979 abgerissen wurde. Zu seinem 100. Todestag ist vor dem Genoveva-Gymnasium die Carl Brisch-Straße nach ihm benannt worden.

Bis zum MA hatte über 1000 Jahre eine jüdische Gemeinde in der Stadt Köln existiert. Sie ist die älteste jüdische Gemeinde Deutschlands. Ein Rest davon ist auf dem Rathausvorplatz zu sehen. Im Zentrum des jüdischen Viertels standen Synagoge und Mikwe (Rituelles Badehaus), in die man auch jetzt noch 15 m tief unter die Erde gehen kann.

Nach zwei Pogromen gegen die jüdischen Bürger Kölns (nach dem 1. Kreuzzug 1096 und einer Pestepidemie 1349) lebten von 1423 bis 1798 keine Juden in Köln. Sie wurden beschuldigt, die Brunnen der Stadt vergiftet zu haben, um die christlichen Kölner zu töten. Von religiösen Fanatikern angestachelt, wurden die ca 750 Bewohner des Kölner Judenviertels getötet oder in den Selbstmord getrieben, ihre Wohnhäuser und die Synagoge geplündert. Erzbischof und Stadt teilten sich den jüdischen Besitz. In einem Verzeichnis des Kölner Stadtarchivs (Judenschreibsbuch der Laurenzpfarre) ist auch nach 700 Jahren das jüdische Grundeigentum und damit die Beraubung der Kölner Juden im MA dokumentiert.

Diese Ereignisse wurden 1869 von dem christlichen Autor Wilhelm Jensen in dem Roman „Die Juden von Köln“ geschildert, der 2008 wieder neu verlegt worden ist.

Der mittelalterliche Antisemitismus, der mit Beginn der formalen rechtlichen Gleichstellung der Juden 1871 überwunden schien, wurde durch die Nationalsozialisten schon frühzeitig wiederbelebt. Nebenstehender Artikel aus 1929 hat den 10 Jahre später beginnenden Genozid bereits angekündigt.

Erstaunlich ist, dass diese Ankündigungen von noch schlimmeren Verfolgungen als die Mittelalters, von der Bevölkerung hingenommen wurden und die NSDAP tatsächlich mit dieser Politik Wähler erreichen konnte.

Kölner Nachrichten

Ankündigung eines Pogroms in Köln

Das Hülferorgan „Köllicher Beobachter“ unterstützt seine antisemitische Klatsche durch die Schilderung von Judenpogromen in der deutschen Vergangenheit, die als eine gerechte Strafe gegen die Juden und den heiligen Antisemitismus als ein nachahmenswertes Beispiel hingestellt werden. In der Ausgabe vom Dienstag, den 7. Mai, schildert ein gewisser G. v. D. den Verlauf der Judenpogrome in den Rheinlanden im Jahre 1349 und besonders mit besonderem Wohlgefallen bei dem Kölner Pogrom (in der Nacht vor St. Bartholomäus, 24. zum 25. August 1349). Er nennt dieses Pogrom ein „Volksgericht“ und schreibt, daß in dieser Nacht „das Joch des Fremdlinges, unter dem der Kölner seit Jahrhunderten seufzte, abgeschüttelt war“. Nachdem erzählt wird, wie fast alle Juden getötet und die meisten jüdischen Häuser niedergebrannt wurden und wie dann zwischen der Stadt und dem Erzbischof über die Hinterlassenschaft der Juden ein Streit entstand, schließt der Bericht mit den folgenden bezeichnenden Worten: „Die Kölner Juden haben keine schlimmere Nacht als die von 1349 gekannt, aber ihre gegenwärtige Volksausplünderung ist auf dem besten Wege, eine noch größere Wut der verhassten Masse heraufzubekommen.“

aus Kölner Jüdisch-liberale Zeitung vom 9.5.1929

■ Die Nationalsozialistischen Ankündigungen:

Dieser Rückfall über das Mittelalter hinaus war Programm der NSDAP. Bereits im Parteiprogramm von 1920 waren Deportationen und der Ausschluss der jüdischen Bürger angekündigt. Dort hieß es:

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Kein Jude kann Volksgenosse sein... wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muss unter Fremdengesetzgebung stehen. Wir fordern, dass alle Nichtdeutschen ... sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden“ (nach Corbach, Seite 16).

Wie nah sind doch immer noch manche Äußerungen von Politikern zu diesen historischen Vorbildern.

Die Brutalität des Systems wurde nicht nur im Umgang mit den Juden, sondern auch mit den eigenen Volksgenossen auch vor 1933 bereits angekündigt:

„Würde Deutschland jährlich eine Million Kinder bekommen und 700 000 - 800.000 der Schwächsten beseitigen, dann würde am Ende das Ergebnis vielleicht sogar eine Kräftestigerung sein“ Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag 1929 (nach Klaus Dörner, 1967).

Auch diese Aussage schreckte viele Wähler nicht ab, solange noch freie Wahlen möglich waren.

■ Rückkehr und erneute Vertreibung der Juden

Die Parallelen zwischen Mittelalter und Neuzeit sind in vielen Einzelheiten erschreckend verblüffend. Deshalb soll hier auch an die Bedingungen der frühen Geschichte erinnert werden.

Trotz der Gewalttaten in 1349 siedelten sich 1372 unter der Regentschaft des Erzbischofs Friedrich von Saarwerden (1370-1414) wieder Juden in Köln an. Gegen Zahlung von Schutzgeldern und einem so genannten „Judengeleit“ erhielten sie zunächst weitgehende Freiheiten, wenn auch keine Bürgerrechte, und konnten u.a. Darlehnsgeschäfte betreiben. Nach einiger Zeit konnten sie die enteignete Synagoge und Judenhäuser vom Bischof und den Kölnern zurückkaufen.

Mit ihrem wirtschaftlichen Erstarken verschärfte sich der Streit zwischen Erzbischof und den Kölnern über die Abgaben und Schutzgelder der Juden. Diese wurden Opfer des Streits und ihre Rechte wieder eingeschränkt. Manche Willkür wird von Brisch geschildert. Seit 1384 mussten die Juden auch in Köln durch besondere Kleidertracht erkennbar sein. Dies resultierte aus einer päpstlichen Anordnung aus dem Jahr 1215, um Verbindungen zwischen Juden und Christen zu vermeiden. Die nationalsozialistischen Ausgrenzungspraktiken hatten frühe Vorläufer.

Nach dem Amtsantritt des neuen Erzbischofs (Dietrich von Moers, 1414-1463) verschärfte sich der Streit zwischen Bischof und Stadtrat und der bis 1424 befristete Schutzbrief wurde nicht erneuert. Die Juden wurden nach einem Beschluss des Kölner Stadtrates vom 16.10.1423 aus der Stadt ausgewiesen. Auf alle Zeiten sollten keine Juden mehr in der Stadt Köln wohnen. Immerhin bekamen sie damals eine Frist von einem Jahr zur Abwicklung ihrer Geschäfte und sie konnten unbehelligt unter Mitnahme ihres Vermögens Köln verlassen.

So wie fast 200 Jahre später die Protestanten aus dem katholischen Köln vertrieben wurden und in das freiere Herzogtum Berg und vor allem nach Mülheim zogen, ließen sich viele aus Köln ausgewiesene Juden im rechtsrheinischen Mülheim nieder.

Carl Brisch beschreibt, wie auch von Kölner Bürgern angeforderte jüdische Ärzte aus Mülheim und Deutz sich nur unter strengen Regulierungen in Köln aufhalten durften. Erst nach dem Einzug der französischen Revolutionstruppen durften wieder Juden in Köln wohnen. Der 1. Kölner Jude war 1798 „Josef Isaak Stern“, geb. 1761 und bis dahin wohnhaft in Mülheim. Er war später Begründer des Stadtkölnischen Leihhauses und starb 1854 in Köln.

Mit Napoleon wurde allen Kölnern die freie Religionsausübung gestattet. Auch seitdem erst dürfen hier protestantische Christen eigene Gemeinden bilden und Gottesdienste feiern. Nach 375-jähriger Abwesenheit kamen auch die Juden wieder zurück nach Köln. Die im bergischen Mülheim (und im „kurkölnischen“ Deutz) lebenden Juden hatten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ältere Familientraditionen als die in Köln. Die in 1938 zerstörten Synagogen von Mülheim und Deutz sind bereits 1788 gebaut worden, als auch damals kein Jude in Köln leben, geschweige denn eine Synagoge bauen durfte.

■ Die Synagoge Mülheimer Freiheit 78



Außenansicht der Synagoge und Innenraum, Quelle: Elfi Pracht, Jüdisches Kulturerbe in NRW

Die letzte Synagoge war Ersatz für die beim großen Eisgang 1784 zerstörte Vorgängerin, die an der Freiheit Nr. 5 gestanden hat. Bis zum Bau der Brücke stand an dieser Stelle das Gasthaus „zur Bierkirche“. Wann die erste Synagoge gebaut wurde, ist nicht bekannt, Dokumente existieren über sie nicht mehr.

Carl Brisch hat eindrucksvoll die Solidarität der Mülheimer beschrieben, die bei der größten Naturkatastrophe in Mülheim 1784 zusammenstanden. 21 Personen der ca. 3.100 Einwohner Mülheims sind ertrunken, zwei Drittel der Häuser zerstört. Die Obdachlosen wurden aufgenommen von denen, deren Häuser verschont geblieben sind. Ohne Ansehen der Religion halfen jüdische und christliche Mülheimer sich in Todesgefahr. Das sollte 150 Jahre später leider nicht mehr so sein als die Katastrophe nicht von der Natur, sondern von den Menschen gemacht wurde.

Nach den jüdischen Lebensbedingungen der Voremanzipationszeit lag das Synagogengebäude versteckt hinter einem Gemeindehaus, das auch die jüdische Schule und eine Wohnung beherbergte. Für diesen Bau brachte die sehr kleine jüdische Gemeinde von Mülheim große finanzielle Opfer. Aring berichtet, dass der Bau - ein „architektonisches Kleinod“ - gegen den mehrjährigen Widerstand der Stadtverwaltung durchgesetzt wurde.

Bis 1871 besuchten die jüdischen Kinder Mülheims eine eigene jüdische Schule. Danach ging diese „wegen Mangels an Theilnehmern ein“ (Verwaltungsbericht Mülheim am Rhein 1907). Nur der Religions- und Hebräischunterricht wurde weiterhin dort erteilt. Die Zeitzeugen der Mülheimer jüdischen Gemeinde berichteten von dem regelmäßigen Unterricht bei den Lehrern Leopold Vogel und Israel Janowski bis in die 30er Jahre. Beide Lehrer sind mit ihren Familien in Majdanek und Theresienstadt umgekommen. Carl Brisch unterrichtete hier bis zu seinem Tod in 1900.

Über den Wohnort von Israel Janowski in Mülheim wissen wir nichts. Im Buch von D. Corbach (Seite 240) ist ein Bild der Familie enthalten, Erwin Schild hat ihn 1936 gezeichnet (narrow bridge, vor Seite 87). Von Leopold Vogel (Jahrgang 1895) gibt es ein bebildertes Gedenkblatt in der online-Datenbank von Yad Vashem.

Die jüdische Lehrerin Cilli Marx beschrieb die Synagoge in der Kölner Jüdisch-liberalen Zeitung (26.04.1929 zur Eingemeindung Mülheims) als klein und äußerlich unscheinbar. Sie wirkte feierlich mit einer inneren hohen, blauen Kuppel und goldenen Sternen. Der fünfseitige Vorbau zum Hof enthielt einen Chuppastein, eingemeißelt der Spruch: „Viel Glück! Eine Stimme der Wonne und eine Stimme der Freude, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut. Im Jahre 549 (1788/89) der kleinen Zeitrechnung.“

Hier haben mindestens vier der Geschwister Mohl - wie viele andere auch - hoffnungsvoll ihr Familienglück besiegelt, das mit dem Holocaust beendet wurde. Die Synagoge war das Zentrum jüdischen Glaubens auch nach der kommunalen (1914) und kirchlichen (1929) Eingemeindung Mülheims nach Köln.

Die Mülheimer Synagoge wurde - wie die übrigen 7 Kölner Synagogen - von Grigori Drijker rekonstruiert. Es gab eine Männerabteilung - mit 17 Bänken - und eine Frauenabteilung mit 4 Wandbänken. In einem Inventar von 1851 wurden als wichtigste Mobilargegenstände der Synagoge die sieben auf Pergament geschriebenen Thorarollen genannt. Diese waren Geschenke von Leyser Samuel Cahen, Abraham Levy, Isaac Mendel, der Gemeinde Amsterdam, Heymann Koppel (Cahen), vom Israelitischen Frauen-Verein und der israelitischen Begräbnis-Bruderschaft, beide Mülheim. Zwei zweiarmlige Szerleuchter, zwei Schofar, ein Totenbecher, eine Armenbüchse und Vorhänge aus blauem Samt, grünem Damast und roter Wolle u.a.m. ergänzten das Inventar. Die Ausstattung wurde von wohlhabenderen Gemeindemitgliedern gespendet.

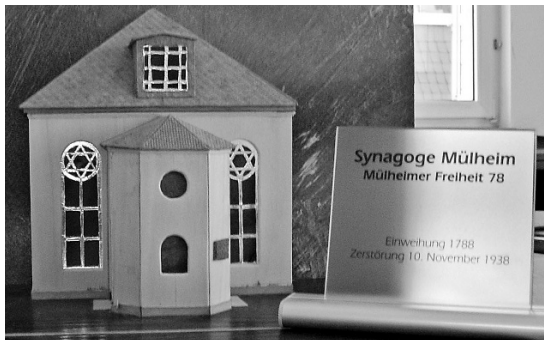


Foto des Modells der Synagoge in der Synagoge Roonstraße

■ Pogrom und die Zerstörung der Mülheimer Synagoge

Am 10. November 1938 wurde die Synagoge frühmorgens von Nazis, in der Reichspogromnacht, angezündet und ausgebrannt wie weitere 191 Synagogen in Deutschland

Die Anweisung der Gestapo aus Berlin zur Durchführung des Pogroms in ganz Deutschland enthielt folgenden Zusatz für die Synagogengemeinde Köln, der ältesten deutschen jüdischen Gemeinde: *„In der Synagoge Köln befindet sich besonders wichtiges Material. Dieses ist durch schnellste Maßnahmen sofort sicherzustellen“*. Das Archiv der Synagogengemeinde ist seither verschollen. Zur Kölner und damit auch Mülheimer Gemeinde existieren daher so gut wie keine Fotos, Verzeichnisse oder Dokumente.

Bei den Gewalttätigkeiten starben nach offiziellen Angaben in Deutschland 91 jüdische Menschen. Die tatsächliche Zahl ist jedoch unklar. Manche „natürlichen“ Todesfälle und Selbstmorde sind dazuzurechnen. Zeitzeugen berichteten von Verwüstungen jüdischer Geschäfte in Mülheim. Entsprechend Nr. 3 der obigen Anweisung wurden Männer vor allem aus Familien jüdischer Geschäftsleute festgenommen und in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Einige Mülheimer trafen sich dort wieder: u.a. Erwin und Hermann Schild, Josef (Juppemann) Mohl, Salli Levenbach, Dr. Ernst Klein.

Die Misshandlungen, Demütigungen und Morde dort und auf dem Weg dahin wurden von vielen Opfern beschrieben. Knapp ein Jahr vor Kriegsbeginn sollten die deutschen Juden zur Emigration gezwungen werden. Aber wohin? Die meisten Länder hatten ihre Grenzen verschlossen und die Ausreisenden verloren ihr Vermögen. Erwin Schild beschreibt das Leid, einschließlich der Vorgeschichte zum Pogrom, der Abschiebung ca 17.000 polnischer und staatenloser Juden am 28.10.1938, der so genannten „Polenaktion“ (in: narrow bridge, Seite 166-173).

In der Folge wurden fast alle jüdischen Geschäftsleute gezwungen, ihre bis dahin unter schwierigsten Bedingungen erhaltenen Betriebe an Nichtjuden zu verkaufen, die „Arisierung“ wurde intensiviert.

■ Die „Arisierung“ des Synagogengrundstücks

Nach einer Verfügung des Kölner Regierungspräsidenten vom 18.1.1939 sollten die Synagogengrundstücke nach Zerstörung der Synagogen den Gemeinden entwendet werden: *„Ich ersuche darauf hinzuwirken, dass die Synagogengrundstücke möglichst bald in arische Hände übergeben und die Synagogen abgebrochen oder umgebaut werden. Bis zum 15.4.1939 ist mir zu berichten, welche Synagogen in Ihrem Gebiete 1938 bestanden*



Foto der Ruine Juni 1956 (Rhein. Bildarchiv)

haben, wer jetzt Eigentümer der Grundstücke ist und in welcher Weise das Grundstück jetzt benutzt wird oder später benutzt werden soll.“

Im Jahre 1942 wurden die Synagogengemeinden im Reich gezwungen, der Reichsvereinigung der Juden beizutreten, die verlängerter Arm der Nazis wurde. Am 7. August 1942 wurde das Grundstück der Synagogenruine, nach Zwangsauflösung der Synagogengemeinde verkauft.² Käufer waren die Eheleute J. aus Köln-Mülheim, Buchheimer Str, die lt. Grundbucheintrag je zur Hälfte Eigentümer wurden. Interessant ist, dass im Grundbuch für 85 qm (bzw. 15 a) auch ein Begräbnisplatz, lt. Rückerstattungsakte „Judenkirchhof“ genannt, aufgeführt ist.

Nach den Aussagen von Frau J. benötigten die Eheleute für den Kauf eine Genehmigung von Seiten des „Kulturministeriums“. Als Kaufpreis wurde 12 500 RM festgelegt; 6 500 RM bezahlte das Ehepaar gleich an den Notar. Von ihm wurde es auf ein Sperrkonto eingezahlt. Die Eheleute nahmen für den Kauf ein Darlehen in Höhe von 9 600 RM bei der Sparkasse der „Hansestadt Köln“ auf, das sie am 9.8.1944 zurückzahlten. Sie vermieteten das Haus 1943 und 1944 für monatlich 119 RM und bezahlten die Steuern für zehn Jahre im Voraus.

1944 wurde das Wohnhaus durch Bombenangriffe total zerstört. Herr. J. war 1944 in Russland gefallen und seine Witwe zog mit dem minderjährigen Sohn in eine Gemeinde an der Mosel. Sie lebte dort verarmt mit einer Rente von 100 DM in einer Siedlung.

■ Rückerstattungsbestreben nach 1945

Am 1. Juli 1948 stellte die wieder gegründete Synagogengemeinde Köln, Sitz in Köln-Ehrenfeld, Ottostr. 85, einen Antrag auf Rückerstattung für das Grundstück Mülheimer Freiheit 78. Das Regionalbüro des Jewish Trust Corporation (JTC) for Germany übernahm die Korrespondenz mit der 1. Wiedergutmachungskammer des Landgerichtes Köln am Reichenspergerplatz 1.

Diese Kammer des Landgerichtes entschied am 20.4.1954, dass das Grundstück von den Eheleuten J.

bzw. den Erben des Mannes, an die JTC herausgegeben werden müsse. Die Antragstellerin hatte 140 DM (entspricht 1.000 RM) an die Witwe zuzahlen. Im Sommer 1956 wurden die Ruinen der Synagoge und des vorgelagerten Gemeindehauses abgerissen.



Gedenkplatte am Haus Mülheimer Freiheit 78

Das danach erbaute Mehrfamilienhaus steht seitdem an der Stelle des Gemeindehauses. Das jüdische Zentrum Mülheims existiert nicht mehr. Der kulturelle Verlust ist unersetzlich.

Der in Mülheim geborene Oberrabbiner Dr. Erwin Schild aus Toronto schreibt 1988 eindrucksvoll in einem Bericht: ³

...dann mache ich einen Pilgerweg zum Platz der Synagoge. Sie ist spurlos verschwunden. Nur eine Gedenkplatte bleibt, angebracht an einem tristen Reihenhaus (errichtet nach dem Krieg, als dieses ganze Viertel in Trümmern lag); es steht da wie ein eingedrungener Betrüger...“

■ Die jüdische Gemeinde Köln-Mülheim bis 1929

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde Mülheim am Rhein sind nicht belegt. Über ihre Größe ist wenig bekannt. Johann Bendel hat zur Eingemeindung von Mülheim in die Stadt Köln 1914 eine Geschichte der Stadt Mülheim verfasst und das bis dahin existierende Mülheimer Stadtarchiv ausgewertet.

Von 341 Häusern, die in 1770 zu Mülheim gehörten, hatten mindestens 10 jüdische Eigentümer. Demnach lag der jüdische Bevölkerungsanteil derzeit über 2,5 %. Um 1840 – nach den Wanderungen Richtung Köln – waren von 4.100 Mülheimern 100 jüdischen Glaubens, also knapp 2,5 %.

Das einzige uns zugängliche Verzeichnis ist die Wählerliste für die Repräsentantenwahl 1899 (Staatsarchiv Düsseldorf). Lt. Statut bestand die Repräsentatenversammlung aus 9, der Vorstand aus 3 Mitgliedern. Die Synagogengemeinde umfasste den ganzen Kreis Mülheim mit den Unterabteilungen Mülheim und Zündorf.

Die Liste enthält 50 Wahlberechtigte, ausschließlich Männer, die entsprechend dem preußischen Dreiklassen-Wahlrecht aufgeführt waren.

Die Berufe konnten wir zu zwei Dritteln aus dem Adressbuch ergänzen. Daraus ergab sich, dass allein ein Drittel den Beruf des Metzgers ausübte. Weitere fünf waren mit Vieh-, Häute- oder ähnlichem Handel in einem verwandten Beruf tätig. Diese Häufung hat historische und geografische Gründe, auf die Bendel hinweist (Seite 395 und 414). Der seit Anfang des 17. Jahrhunderts bestehende Ochsen- und Viehmarkt zog Bergische, Märkische und Holländische Händler an. Die Standgelder waren geringer als die in Köln und hier waren jüdische Händler und Metzger zugelassen.

Namen

- 36. Josef Norden, Franzstr.
- 1. Hugo Fleck, Regentenstrasse 52
- 3. Josef Blum, Buchheimer Str. 66
- 30. Gottfried Herz Franzstr. 2
- 6. *Wilhelm Stern, Gladbacherstr. 6
- 14. Marx David Bachstr. 24
- 4. Abr. Ernst Gompertz, Bismarckstr. 11
- 32. Josef Katz, Taubenstr. 6
- 17. Isidor Salomon, Wallstr. 41
- 33. Tobias David, Wolfstr. 11
- 35. Carl Brisch, Wallstr. 124
- 1. Josef Nathan, Freiheitsstr. 86
- 21. Philipp Nathan, Freiheitsstr. 86
- 5. Paul Meinrath, Wallstr. 94

Gewerbe lt. Adressbuch Mülheim 1898

- Agentur für Speisewaren
- Amtsrichter
- Frucht- und Mehlhandlung
- Gerber
- Getreide- und Futtermittelgroßhdlg.
- Häute- und Fellhandlung; Metzger
- Kfm
- Knochen- und Lumpenhdlg.
- Kurz-, Weiss- und Modewarenhdlg.
- Lederhdl
- Lehrer
- Manufaktur- Bettwaren und Kleidergeschäft
- Manufaktur- Bettwaren und Kleidergeschäft
- Manufaktur-Mode- und Damenkleidergeschäft

7. Julius Alexander Buchheimer Str. 56 59	Manufakturwaren und Kleidergeschäft
12. Alb. Marchand, Buchheimer Str. 34	Manufakturwarenhdlg.
8. Bernhard David, Freiheitsstraße 75	Metzger
3. Meinhard Heymann, Freiheitsstraße 35	Metzger
11. Hermann Horn, Buchheimer Str. 2	Metzger
18. David Horn, Wallstr. 67	Metzger
6. Isaak Meyer, Altstr. 5	Metzger
2. Nathan Meyer, Taubenstr. 32	Metzger
10. Hermann Mohl, Bachstr. 13	Metzger
9. Sal. Wyngaard, Stöckerstr. 14	Metzger
24. Simon Franken, Stöckerstr. 8	Metzger und Viehhändler
15. Isaac Leffmann, Bachstr. 8	Pferdehdl
4. Aron Löwenthal, Wallstr. 45	Schuhwarenhdlg.
5. Josef Spiegel, Buchheimer Str. 6	Schuhwarenhdlg.
2. Marcus Cahen, Regentenstraße 66	Fabrikant A.Cahen-Leudesdorff & Comp.
27. Max Cahen, Regentenstr. 66	Fabrikant A.Cahen-Leudesdorff & Comp.
19. *Max Neumann, Deutzerstr. 108	Viehhändler
28. Abr. Seligmann, [Glockenhofstr. ?] 15	Viehhändler

*Liste der stimmberechtigten Mitglieder der Synagogengemeinde Mülheim am Rhein
für die Repräsentantenwahl des Jahres 1899*

*Die Ziffer vor dem Namen ist die lfd. Nr. der Wahlliste. Von den 50 Namen betrafen
offensichtlich sechs Familien, die außerhalb Mülheims lebten (Zündorf)*

Die Synagogengemeinde Mülheim am Rhein existierte bis April 1929. In der Kölner-jüdisch-liberalen Zeitung vom 26.04.1929 hat Cilli Marx, Lehrerin der jüdischen Volksschule Lützowstraße, die Geschichte des Zusammenschlusses mit der Synagogengemeinde Köln beschrieben.

Die kirchliche Eingemeindung, 15 Jahre nach der kommunalen, erfolgte wohl unter dem Druck des wachsenden Antisemitismus. Die Mülheimer Gemeinde war, anders als die liberale Kölner Synagogengemeinde, eher konservativ ausgerichtet. Die Verhandlungen wurden erschwert, weil sich die Mülheimer die Bestellung eines in Mülheim lebenden, konservativen „Kultusbeamten“ für ihre Synagoge (vermutlich Kantor) „für alle Zeiten“ vertraglich zusichern wollten. Ob die Gemeinde Mülheim jemals einen eigenen Rabbi hatte, ist uns nicht bekannt.

Die Mülheimer Juden lebten – wie auch aus Berichten zu entnehmen ist – relativ streng nach der Mizwah. Dr. Speier-Holstein benutzte z. B. keinen Stift bei Krankenbesuchen an einem Sabbath.

Nach dem Bericht von Cilli Marx gehörten Anfang 1929 zur Mülheimer Synagogengemeinde 310 „Seelen“. Nach dem Verwaltungsbericht 1907, Seite 317 entfielen am 1.12.1900 auf die Stadt Mülheim 251 Seelen.

Wie groß die Zahl der Ausgewanderten, der Geretteten und der Ermordeten ist, kann wahrscheinlich niemals bestimmt werden.

■ Der Friedhof der Provincial-Synagogen-Gemeinde Mülheim



Unmittelbar am Bahndamm Neurather Ring (nahe der Berliner Straße) liegt der Friedhof der „Special-Synagogen-Gemeinde Mülheim am Rhein“. Die den Judenkirchhof bildende Parzelle Flur 3 Nr. 471. ist 1474 Quadratmeter groß.¹

Die älteren Gräber sind klein und schlicht mit hebräischen Grabinschriften. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts – mit wachsendem Wohlstand – wurden die Grabsteine größer und teurer. Sie geben auch einen gewissen Assimilationsprozess wieder, da die

Inschriften jetzt in hebräischer und deutscher Sprache gehalten sind.

Auf dem Friedhof lassen sich typisch jüdische Gestaltungsmerkmale finden: Besonders viele Gräber sind mit den zwei Händen der Cohen versehen, andere tragen den Davidsstern und auf einem Grab die Menorah (den siebenarmigen Leuchter). Neben den Namen und Geburtsdaten der Verstorbenen enthalten sie auch persönliche Beschreibungen zu den Verstorbenen (Beruf, sozialer Stand, gesellschaftliche Position).

Am deutlichsten wird dies bei dem Mülheimer Fabrikanten Abraham Cahen-Leudesdorff. (gest. 3. Oktober 1859). Ähnliche Beschreibungen sind auch auf den christlichen Mülheimer Friedhöfen zu finden. Die Inschrift preist A. Cahen-Leudesdorff als „Vorsteher der israelitischen Gemeinde, Mitglied des Stadtrates und des königlichen Gewerbegerichtes“.², (siehe Abschnitt zu ACLA)

Auch auf dem Grabstein von Meyer Cahen ist die gesellschaftliche Stellung eingemeißelt: Meyer Cahen, Vorsitzender des Vorstandes der Synagog. Gemeinde, geb. 18. Febr. 1821, gest. 25. Okt. 1898

Ein weiteres Beispiel ist das Grab von Justizrat Weinberg (21.9.1860-13.2.1928).

Ein Grab fällt sehr aus dem Rahmen, es ist durch und durch kriegerisch und zeigt, dass der Tote als Frontsoldat im Krieg gekämpft hat.





Foto: Grabstein von Helene Markowitz

Bei den Frauengräbern werden eher die Tugendhaftigkeit, die Ehrsamkeit bzw. die Wohltätigkeit gepriesen. Eine Grabinschrift preist Frau Katz als „geehrte Frau des Schmue[= Samuel] Katz, die sich um Arme gekümmert hat“ (Übersetzung von Herrn Günther, Friedhofsverwalter der Synagogengemeinde Köln bei einem Besuch am 21.1.2010).

Über Helene Markowitz, gibt die Grabtafel in hebräisch Auskunft: „Ihr Hände Werk war

Erbarmen und Wohlthat, mit bester Absicht und mit reinen Händen“³

Grabinschriften für Shoa-Opfer:

Bei mindestens drei Gräbern wird an Opfer des Nationalsozialismus erinnert. Auf dem Grabstein von Lina Spiegel, geb. Schnurmann, (10.6.1862-19.7.1920) wird an die in zwei verschiedenen KZ ermordeten Joseph, Bertha und Paul Spiegel erinnert.

Bei den Angaben zu Helene Markowitz, geb. Podchlebnik (1.9.-1868-15.12.1926) hat ein Angehöriger die Inschrift „zum Andenken an unsere Geschwister Isaak und Fanny, umgekommen im Konzentrationslager“ einmeißeln lassen.⁴

Auf dem Grabstein von Justizrat Max Weinberg (geb. 21.9.1860, gest. 13.2.1928) wird der Ehefrau gedacht, Frau Sophie Weinberg, geb. Sternberg. Geb. 27.7.1863 Gest. 1943 in Theresienstadt .

Sophie Weinberg wurde also noch mit 80 Jahren ins KZ verschleppt und dort ermordet!

Das letzte Grab ist das von „Frau Dr. Viktor Speier-Holstein, Helene geb. Mohl“ (1854-1942) (Siehe Abschnitt Familie Mohl).



Foto: Grabstein von Max Weinberg



Grab von Frau Dr. Speier-Holstein, geb. Mohl

Danach endet abrupt die Bestattungsgeschichte der Juden in Mülheim durch die furchtbare Brutalität der Nazis.

Das Friedhofsgrundstück wurde von den Nazis „arisiert“. Die jüdische Gemeinde Köln erhielt es nach Kriegende erst durch einen Restitutionsprozess zurück.⁵

Es gab wenig Anstrengungen seitens städtischer Einrichtungen, die Erinnerung an den Jüdischen Friedhof wachzuhalten. Anders dagegen die christlichen Gemeinden, die 1985 einen Gedenkstein in hebräischer und deutscher Inschrift aufstellten (siehe Umschlagrückseite) mit folgender Inschrift:

„Erinnerung führt zur Tat.

Zum Gedenken an die verfolgten Jüdischen Bürger Mülheims 1933-45“

Die Friedhofsmauer wurde restauriert und das defekte Eingangstor ersetzt.

Das Tor wird aus der Sorge vor Schändungen oder Vandalismus abgeschlossen, der Schlüssel durch den Friedhofsverwalter der Synagogengemeinde verwaltet. Dass diese Befürchtungen nicht unbegründet sind, zeigt die schreckliche Schändung eines Grabes mit rein hebräischer Inschrift durch ein Hakenkreuz vor einiger Zeit. Geld zur Reinigung bzw. Restaurierung nur dieses Grabes durch eine Fachfirma konnte bisher nicht aufgebracht werden.

Es wird neben der Entfernung dieses unseligen Nazisymbols wesentlich darauf ankommen, wie wir in unserer Umgebung mit dem alltäglichen Antisemitismus umgehen. Nachdem er lange verschwiegen und verdrängt wurde, ist Antisemitismus heute an Stammtischen und in öffentlichen Diskussionen wieder aktiv zum Verhältnis von Nichtjuden zu Juden und Palestina zu Israel.



Deshalb ist die Beschäftigung mit der jüdischen Kultur und der Geschichte wichtig, aber auch das Aufbrechen von Stereotypen und Entgegenreten gegen Rassismus.

„Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte“ - dazu gehört auch: Mülheim entdeckt die Geschichte seiner deutschen jüdischen Bürger/innen und deren Kultur.

Der Besuch des Jüdischen Friedhofes ist da eine wunderbare Bereicherung.

■ Quellen der jüdischen Geschichte Mülheims

Im Frühjahr 1979 schlossen sich Mitglieder der christlichen Kirchen zu einem ökumenischen Arbeitskreis „Juden in Mülheim“ zusammen, um die Erinnerung an die untergegangene jüdische Gemeinde in Mülheim zu erhalten. 40 Jahre nach Beginn des Krieges und der Deportationen lebte noch eine große Zahl Zeitzeugen. Aus den Gesprächen entstand die vom damaligen Leiter der Melanchthon-Akademie Paul-Gerhard Aring zusammengestellte Broschüre „Juden in Mülheim am Rhein“. Dadurch entstand auch ein Kontakt zu Erwin

Schild, der nach seiner Flucht nach England 1939 in Canada zum Rabbiner ausgebildet wurde. Nach 1972 hat er 1981 zum 2. Mal wieder Köln und Mülheim besucht. Inzwischen – als fast 90 jähriger – war er ein häufiger Gast in Mülheim.

Mit den Erweiterungen durch Erwin Schild entstand die vom kath. Pfarrer Josef Metternich herausgegebene Broschüre „Die verschwundene Synagoge von Köln-Mülheim“.

Inzwischen sind drei Bücher von Erwin Schild erschienen mit zahlreichen biografischen Angaben zur NS-Zeit in Mülheim. Das letzte ist im September 2009 in Toronto vorgestellt worden.

Auf der Basis des umfangreichen Aring-Textes haben wir die von den Zeitzeugen geschilderten Schicksale aufgelistet. Gegenüber dem vor 30 Jahren gesammelten Wissen haben sich inzwischen Korrekturen ergeben, die Beschäftigung mit dieser Zeit war erhellend. Wir haben den aktuellen Stand, soweit für uns erreichbar, zusammengetragen. Doch sind auch hier Lücken und Widersprüche enthalten, die wohl nie geklärt werden können. Die wenigen Zeitzeugen stehen nicht mehr lange zur Verfügung. Aktualisierungen können auf der Webseite der Geschichtswerkstatt www.geschichtswerkstatt-muelheim.de weitergegeben werden.

Juden in Mülheim um 1930

(Paul Gerhard Aring, Juden in Mülheim am Rhein, Juni 1980, S. 7)

Führende Gemeinderatsmitglieder waren:

Sally Cahen • Jakob David • Josef Spiegel • Julius Straus • Carl Heymann • S. Honigbaur • H. Schild • A. Mohl • F. Stern • W. Samuel • J. Salomon • J. Mayer • H. Janowski (Lehrer) • Isaak Blech (Synagogendiener) • Wolf Buczko (Schächter)

Geschäftsinhaber und ihr Schicksal in der Pogromnacht am 09.11.1938:

Busack, (Weißwarengeschäft), Untere Wallstr./Ecke Keupstraße,
totale Zerstörung, Familie flieht nach Belgien und überlebt

Cahen (Fourage-Geschäft): Buchheimerstraße,
alles wurde zerstört

Josef Freund (Schuhgeschäft), Buchheimerstraße 27,
deportiert, Schicksal unbekannt (+ ?)

Heymann-Oppenheimer (Herrenkonfektionsgeschäft),
1936 Konkurs wegen der Nürnberger Rassegesetze,
Wegzug von Herrn Heymann nach Breslau, wo er erschlagen wurde (+)

Herr Kahn, Freiheitsstraße (Mülheimer Freiheit),
er wurde einige Zeit in Köln versteckt, aber verraten, verhaftet, deportiert (+ ?)

Frau Krekler (Inhaberin eines Weißwarengeschäftes), Wallstr. 68,
kam in das Messelager Köln-Deutz., sie wurde dort von ihrer Angestellten Else Igel

besucht und mit Lebensmitteln versorgt (+ ?)

Levenbach, (Textiliengeschäft),
Buchheimerstr./Ecke Wallstr.
Geschäft wurde zerstört und
geplündert

Hermann Mayer, Metzger, Buchheimerstr. 22, er wurde in ein KZ gebracht und dort ermordet, (+); ein Sohn überlebte in Südafrika



SA und Schaulustige vor dem Geschäft von Markus Meyer

Markus Meyer, Metzger, Bachstr. 24, schon vor der Reichspogromnacht wurde er mehrfach bedroht, das Geschäft wurde verwüstet, alle wurden ermordet (+), außer einer Tochter (Hanni), die nach England floh

Abraham Mohl, Fleischgroßhandel, Bachstraße 13,
er wurde mit seiner Frau und vier Kindern ermordet (+)

Josef Mohl, Abrahams Bruder,
er musste seine Verlobung mit einer Christin lösen. Nach dem Pogrom wurde er für einige Monate ins KZ Dachau deportiert. Nach der Entlassung wanderte er nach Brasilien aus.
Billa Mohl, Schwester von Abraham und Josef Mohl, emigrierte mit Familie in die USA

Jenny Wolff, Ehefrau von Aron Wolff wurde 1942 ermordet (+)

Herr Rubinstein, Steinkopfstr. 54, wurde mit Frau, Sohn und Tochter deportiert (+ ?); einer Schwester gelang die Flucht nach Schweden

Herr Samuel (Goldwarengeschäft), Keupstraße,
das Geschäft wurde völlig zerstört und ausgeraubt

Hermann Schild und Frau Hetti,
sie hatten zwei Schuhgeschäfte und Herrenkonfektionsgeschäfte,
wurden in einem KZ ermordet; eine Tochter wurde durch die Rote Armee befreit und wanderte über Schweden in die USA aus

Schlüsselblum (Schuhgeschäft), Buchheimerstr., der Laden wurde zerstört und geplündert

Josef Spiegel, Schuh- und Sportartikelschäft, Buchheimer Str. 6,
wurde am 10.11.38 wie auch die Wohnung in den oberen Stockwerken verwüstet und geplündert, den Schäferhund warf man aus dem oberen Stockwerk auf die Straße.
Familie Spiegel floh nach Holland und wurde von da deportiert

Herr Wolff, Papier u. Schreibwarengroßhandel, Windmühlenstr. 127, er musste schon 1935 schließen, weil seine Kunden nicht mehr die Rechnungen zahlten, er starb 1938, seine Frau wurde nach einem Aufenthalt im Fort Müngersdorf, wo sie mit 20 Menschen in einem Raum leben musste, im April 1942 deportiert und in einem östlichen Lager ermordet (+)

Ärzte

Dr. Viktor Speyer-Holstein wurde nach der Pogromnacht am 9.11.38 auf einem LKW abtransportiert, kehrte aber zunächst zurück. 1941 musste die Familie in das Sammel-lager nach Müngersdorf ziehen. 1942 wurden die Eltern und Tochter Edith in den Osten deportiert. Ruth floh 1939 nach Amsterdam, wurde später in Westerbork interniert, nach Sobibor deportiert und dort sehr wahrscheinlich 1941 ermordet (+)



Im 8. Mai 2009 wurde das Straßenschild an der Viktor-Speyer-Holstein-Straße erneuert, dass an diesen jüdischen Arzt erinnert

Dr. Ernst Klein (Allgemeinmediziner), er wurde verhaftet, deportiert in das KZ Dachau, kam aufgrund von Bemühungen der Stadtverordneten Frau Ehnle heraus und wurde kahl geschoren und schwer misshandelt von der befreundeten Familie Schneider, Bachstr. 19, aufgenommen. Er wanderte mit Frau und Sohn nach Holland, England und zuletzt in die USA aus. Seine Frau, eine geb. Löwenstein, war Tochter eines bekannten HNO-Arzt und Mitschülerin von „Reichsjugendführer“ Baldur v. Schirach gewesen, unbekannt ist, ob diese Bekanntschaft genutzt wurde. (Aring, S. 8). *Christa Schliebs, Helmut Goldau*

Anmerkungen:

- 1 P.G. Aring, Juden in Mülheim am Rhein , S. 7
- 2 An einem Chuppa - Stein zertritt der Bräutigam während der Trauung sein Glas. Inventar über das Vermögen der Provincial-Synagogen-Gemeinde Mülheim am Rhein
- 3 Faust, Anselm, Die Kristallnacht im Rheinland. .. S. 128
- 4 Restitutionsakte: Landesarchiv Düsseldorf, HstAD, Rep. 266 Nr. 625
- 5 Restitutionsakte: Landesarchiv Düsseldorf, HstAD, Rep. 266 Nr. 625 Blatt 4
- 6 Gott befreit und versöhnt. 50 Jahre nach dem November Pogrom... S. 31
- 7 E. Pracht, Jüdisches Kulturerbe..., S. 290
- 8 A. Cahen war Gründer der Firma A. Cahen-Leudesdorff & Co. Rheinische Maschinenleder und -Riemenfabrik. Sie befand sich zwischen Wallstraße und Mülheimer Freiheit.
- 9 Metternich: Die verschwundene Synagoge von Köln-Mülheim, S.9
- 10 Fanny Markowitz, geb. 02.05.1897, wohnte in der Keupstraße 48 und wurde im KZ Auschwitz ermordet.
- 11 (Liste des NS-Dok von Herrn Schiffermann)
- 12 Historisches Archiv der Stadt Köln, HASTk, Findbuch Acc, 567/51, wegen des Archiveinsturzes 2009 ist die Akte nicht mehr einsehbar.

Literatur:

ungedruckte Quellen:

Landesarchiv Düsseldorf: Landratsamt Mülheim Nr. 449, Landratsamt Mülheim Nr. 052: Acta Specialia betreffend den jüdischen Kultus, Inventar über das Vermögen der Provincial-Synagogen-Gemeinde Mülheim am Rhein

Inventarverzeichnis über das Vermögen der Provincial-Synagogen-Gemeinde Mülheim, Landesarchiv HStAD Düsseldorf, Landratsamt Mülheim am Rhein Nr. 052

gedruckte Quellen:

Aring, Paul Gerhard: Juden in Mülheim am Rhein, Vorlage für den Ökumenischen Arbeitskreis „Juden in Mülheim“ in Köln-Mülheim, Juni 1980

Bendel, Johann: Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein, Mülheim am Rhein 1913

Corbach, Dieter: 6:00 Uhr ab Messe Köln-Deutz, Deportationen 1938 - 1945, Köln 1999

Die verschwundene Synagoge von Köln-Mülheim, hrsg. 1982 von der Evangelischen Kirchengemeinde Mülheim am Rhein, der Katholischen Pfarrgemeinde Liebfrauen, Köln-Mülheim und dem Kirchenkreis Rechtsrheinisch, Broschüre, Inhalt: Pfarrer Josef Metternich (St. Liebfrauen)

Faust, Anselm: Die Kristallnacht im Rheinland. Dokumente zum Judenpogrom im November 1938, Düsseldorf 1987

Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938 Nordrhein-Westfalen, erarbeitet vom Salomon Ludwig Steinheim Institut für deutsch-jüdische Geschichte, herausgegeben von Michael Brocke. Kamp Verlag, Bochum 1999

Gott befreit und versöhnt. 50 Jahre nach dem November Pogrom. Schriften des Evangelischen Stadtkirchenverbandes 1988

Pracht, Elfie: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bachem Verlag, Köln 1974

Schild, Erwin: The Very Narrow Bridge. The Memoir of an Uncertain Passage. Canada 2001

Schild, Erwin: Die Welt durch mein Fenster. Scriba Verlag Köln 1996

Schild, Erwin: And miles to go before I sleep. Seit Sept. 2009 in Kanada erhältlich

Fotos aus heutiger Zeit: Christa Schliebs, Peter Bach

זכירה מביאה לידי
עשה מנהג ומינו
ERINNERUNG FÜHRT ZUR TAT

ZUM GEDENKEN
AN DIE
VERFOLGTEN
JÜDISCHEN BÜRGER
MÜLHEIMS
1933-45

זכור
היהודים הנרדפים
אדמת עירנו
תריצנו תשעה

מאה נוצר מרייף היים
תשנ"ה
CHRISTEN IN MÜLHEIM
1985